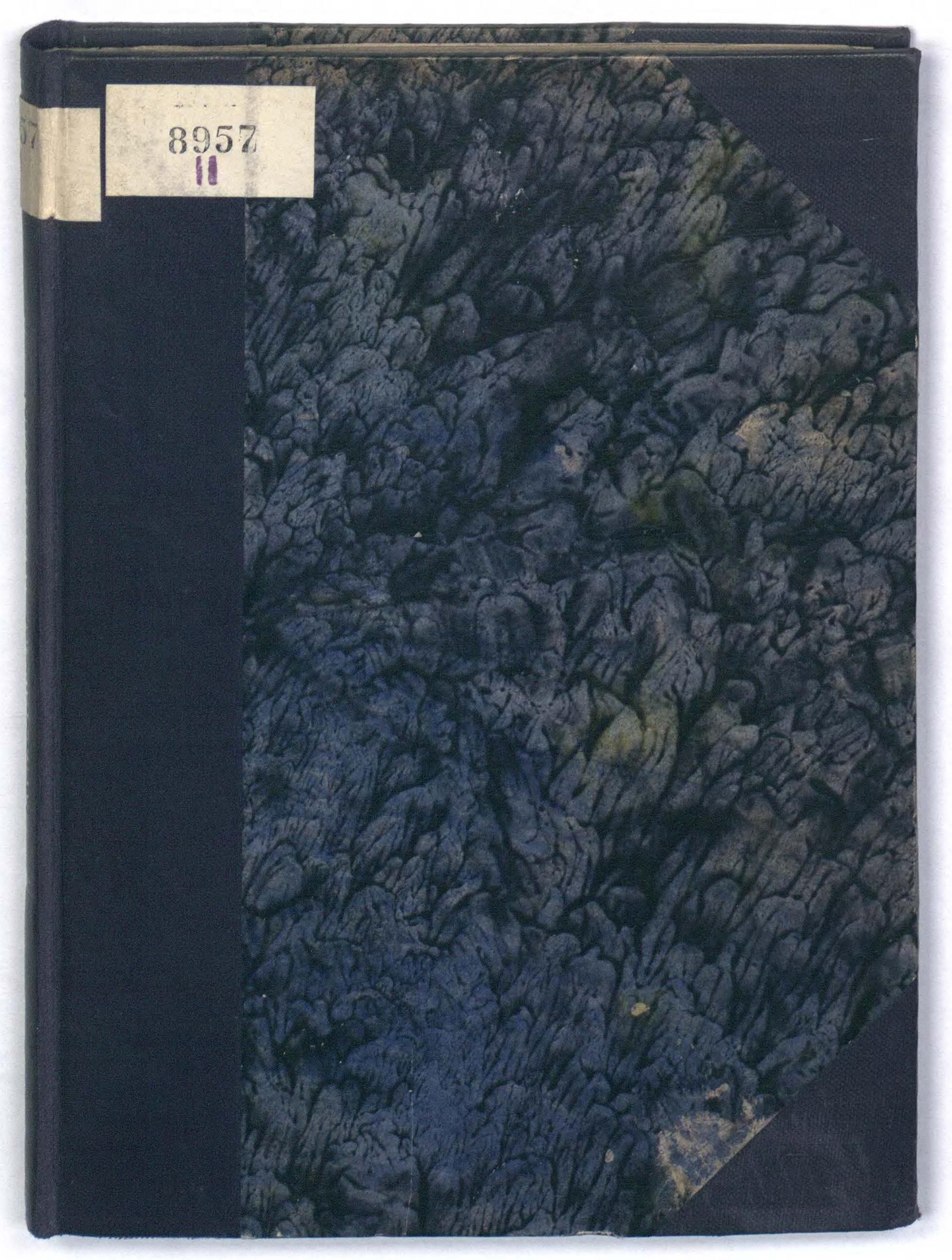

8957
II

Darowała Maria Mazankowa w czerwcu 1936.

Oprawiono w r. 1937.

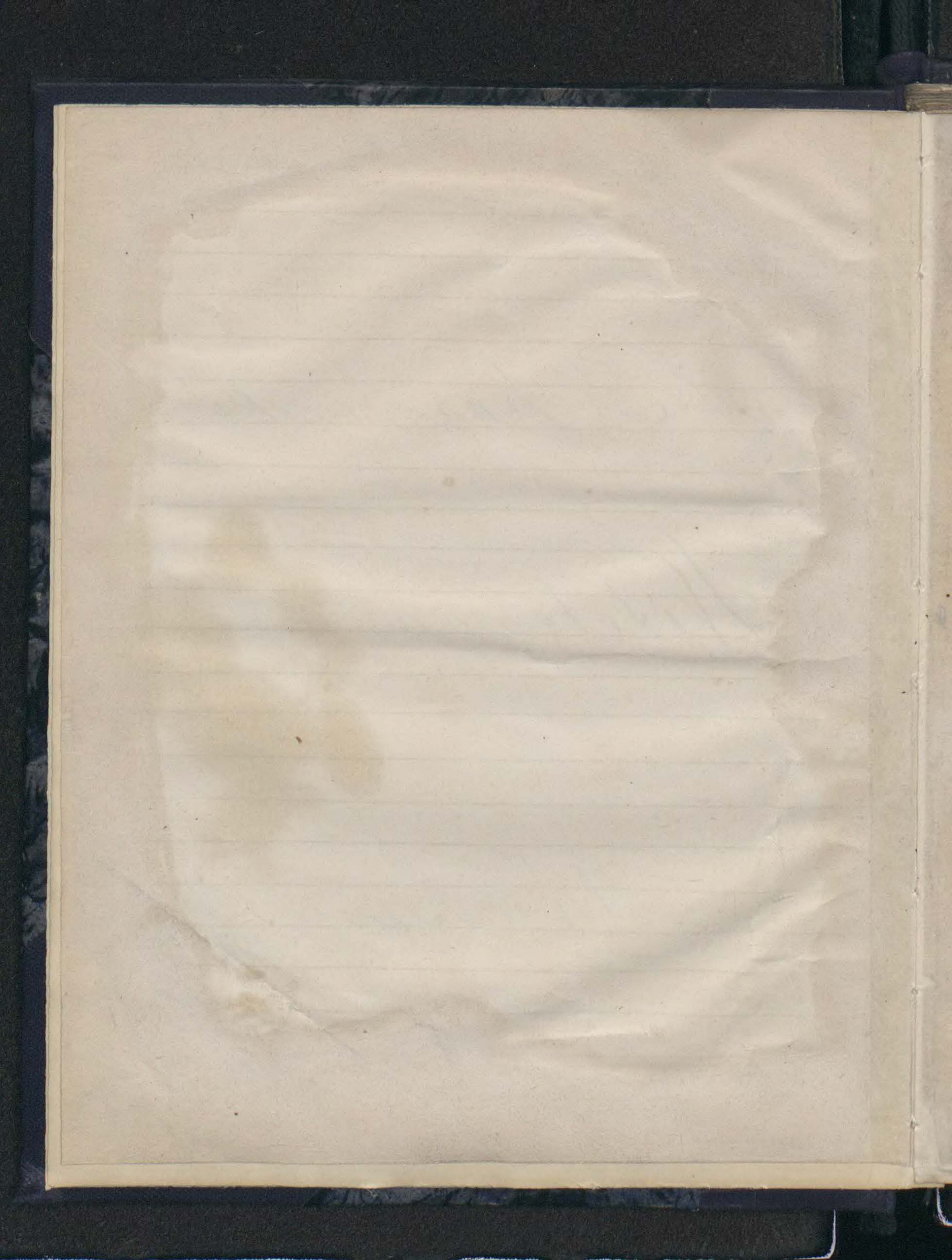
1

J. I. Kraszewski

„Witolorauda"

Albert Zipper.

Brzeżany 24. I. 79.



Kraszewski Witolorauda

Am Strand des Niemen ist ein heil'ger Hain,
Wie Litthauen, wie Litthauens Götter alt.
Der Niemen schlang um ihn die blauen Arme,
Und grüne Wiesen sanken ihm zu Füßen:
So zieht er hin die Höh', gen Himmel strebend.
Und auf dem Gipfel, in der Linden Dach,
Wo sich ein dichtes Gesträuch ~~mit~~ Strauch verflicht,
Des freien Lüftevolkes Heim, wohin
Nur selten eines Menschen Fährte dringt,
~~Steht~~ Ist ein Altar, aus ~~rohem~~ Feldgestein
Und Rasen aufgeschichtet. Einfach, dürftig
Ist der Altar, und dürftig einfach sind
Die Opfer, die er schaut: denn viel Altäre,
Viel Heiligthümer sind in Litthauen
Geweiht der Götter Bilder. Hieher kömmt
Zuweilen nur in heimlich stiller Nacht
Ein Landmann, bringt sein ärmlich Opferthier,
Ein junges Böcklein, auch ein Taubenpaar,
Es einsam auf der Göttin Tisch zu schlachten;
Und möcht' der Rauch auch nicht zum Himmel steigen,
Und möcht' die Bitte Milde nicht vernehmen,

So tönten es die Lindenwipfel, ~~und~~ oder
der kleinen Kaunis raunt es in ihr Ohr.
Und Milda – sie verschmäht kein Opfer, sie
Verfolgt mit Zorn und Rache, und ihr Lohn
Ist Seligkeit, Vergessen ihre Strafe.
Einmal im Jahre drängt aus Kowno ~~fast~~ sich
~~Es~~ Hier wogend bunte Menge, wenn der Lenz
Die Bäume aus dem langen Schlummer weckt,
Wenn ~~aus~~ sich mit neuem Kleid die Fluren schmücken,
~~Mit Maiengewändern~~
Die Fluren all' im Maiengewand erprangen.
Wenn Mildas Fest ganz Litthauen begeht,
~~Belebt auch sicher~~
Belebt auch diese Wildnis frommes Volk;
Allein gar bald verrauschen all' die Reigen,
Und wieder durch ein Jahr ist's still u. öd.

Wie ist's, daß dieser Mensch in dunkler Nacht
Am Niemenstrand die Höh' hin alltäglich,
Ob Mond stralt, ob finstern Wolken schatten,
Stets seinen Launen, seiner Hoffnung folgsam
Zu Mildas Hainen wandelt, ganz allein? –

Gewiß hat eines von den schönsten Mädchen
Zu trauter Einsamkeit ihn hergelockt?
Gewiß zum Tage wandelt hier die Liebe
Die Nacht, belebt für ihn die öde Wildniß?
Allein vielleicht ist es blutbegierge Rache?
Vielleicht Erinnerung, was er hier sucht?
Vielleicht auch frommer Sinn? Sind doch der Götter
So viel, weshalb nun liebt er eben diesen
So sehr, den einsamen Altar? Es ragt
Am Seegestade hoher Perkunas Tempel,
Es flammt in Swintoroz das ew'ge Feuer,
Ein zweites Romnowe ist in Dubisse,
In Kernow grüßen altehrwürd'ge Bilder,
In Zemtin starkumes Eiche mit der Mistel,
In Ritagoth des höchsten Priesters Hütte.
Warum nicht geht er lieber dorthin flehen,
Warum sich neigen, opfern dorthin nicht?
Warum ist Mildas dürftiger Altar
Ihm lieber als in Kowno all die Tempel,
Wo von mit Rosen reich umwundenen Tafeln
Ein duftig Band der theure Bernstein reicht?

Wer ist der Mann? – nicht Antwort gibt sein ~~Kleid~~ Aufzug;
Ihn ~~Ihr~~ hüllt ~~der Landsmann~~
ein ~~schon~~ graulichtes bäurisches Gewand:
An seinen Füßen bastgeflochtne Schuhe,
~~Ein~~ Bogen mit dem Köcher drückt die Schultern,
~~Und ob dem Haupt~~
Sein Haupt bedeckt ein Bärenrachen, drum
Das braune ~~Ha~~ Haar wild ob dem Scheitel
starrt.

So weist die Kleidung einen Litthauer,
~~Wie~~ ~~auf~~ der Jagd er aus der Hütte schreitet,
Wie er in einsam waldverborgnen Hütten
Des Fürsten Aufgebot, den ~~Hei~~ Aufruf trägt.
Allein die Hand entbehrt des Botenstabs,
~~Kein~~ Schritt entbehrt der Hast, und seine Stirn
Umhüllt und düstert tiefes Sinnes Wolke.

Bekannt ist offenbar ihm wohl die Gegend,
Der Arm des Niemen und ein jeder Steig,
Ein jeder Rosenstrauch, am Wasser blühend,
Ein jeder Pfad, der sich zum Gipfel schlängelt.

Er geht – und schaut nicht – seltner gehn die Füße,
Und fernab irgendwo fliegt sein Gedanke;
Der irrt, wo der Cherusker wilde Schatten
Aus goldnem Horne mit ihren Vätern trinken
~~Und auf geflügelten Kriegsrossen~~
Und kühngemuth sich auf Flügelrossen jagen.
Allein kaum tritt er in den Lindenhain,
Wo im Gesträuch die Nachtigallen singen
Und wilde Rosen süßen Duft ergossen,
So wandt' er vorwärts die unstäten Blicke
Und glättete die Runzeln seiner Stirn
Jedwede fremde Sorge ~~[illegible]~~ von sich schüttelnd.
Auf schnellem wilderwachsnem Pferde dringt
Er durch das Dunkel, rauscht und bricht sich Bahn
Durch's dichte Buschwerk ~~[illegible]~~ zum Altare hin,
~~Die Dornen reißen Stücke vom Gewand~~
+ Und ob die Dornen Stücke vom Gewand
Ihm reißen, seine Hände blutig färben,
Die Brust verwunden, er mit sicherm Aug'
Nur den Altar anschauend eilt und dringt
Schier sonder Athem nach dem einen Ziel.

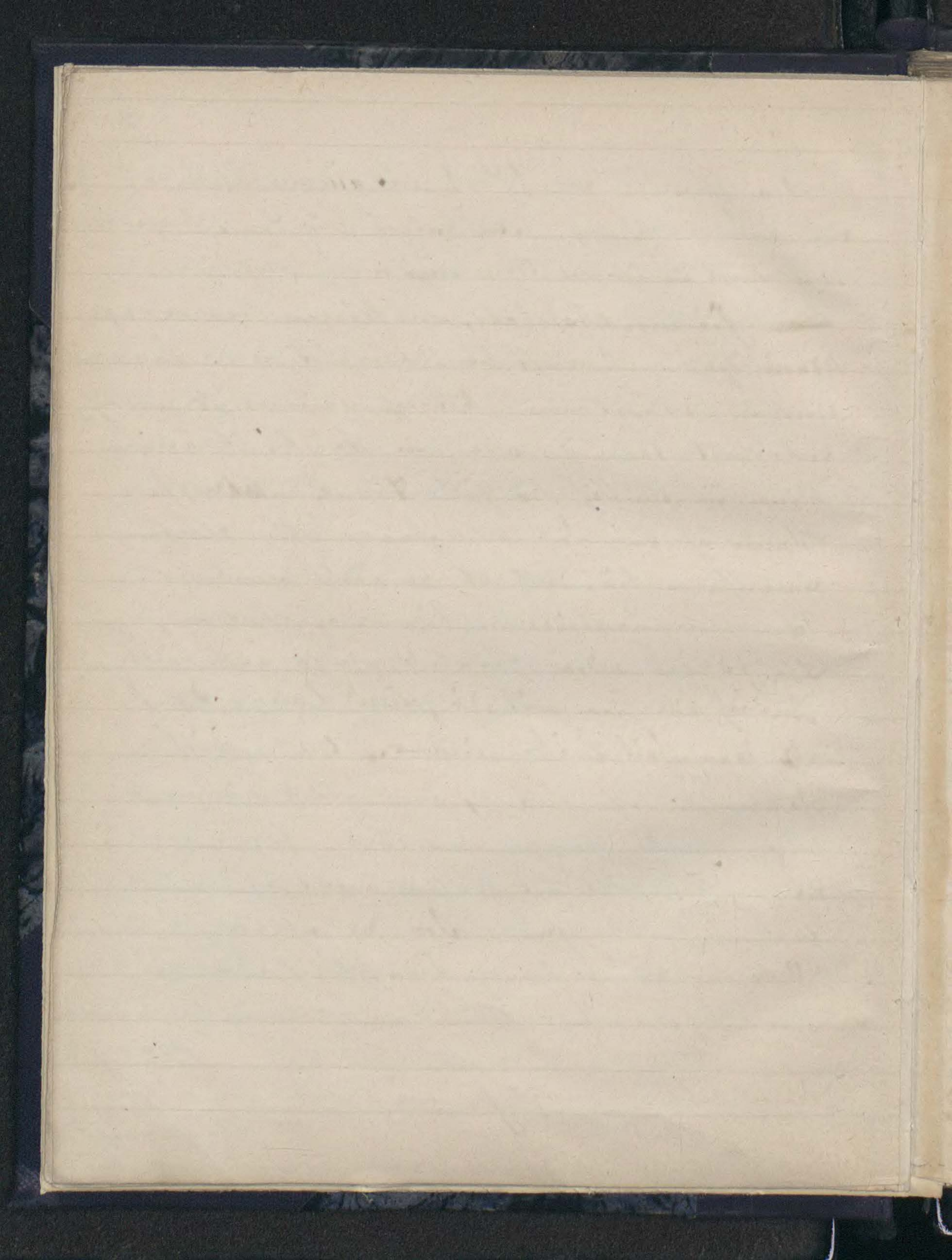
So drang er hin, bis wo ein Felsaltar
Aus grüner Flur ins Blüthendickicht ragen,
Da stand er still; doch vom Altare entstrahlt
dem Erstlingsstern am Abendhimmel gleich
ein Licht, erst bleichen Glanz, doch wuchs der Schimmer
Wie Mondenlicht wächst, ~~und~~ wie ein weißes Wölkchen
Das nächtlich ~~[illegible]~~ Sternen für ein Weilchen hüllt
Und mit verborgenem Lichte rückwärts lächelt.
Schon wiederstrahlt vom Silber der Altar
Das Licht wird immer größer, farbenreicher
Und endlich wird's zu einer Frauengestalt.
's ist eine Göttin, Lächeln auf den Lippen,
Der Blick voll Liebe, Rosen in dem Haar,
Nackt wie ein Kind, und ihre Hand erhob
~~[illegible]~~
Kunstvollen Bernstein, duftigen Trankes voll.
Nicht Honig ist's, dem Mark von Rosenblüthen,
Noch weißer Blüte, den die Götter kosten,
Auch nicht ~~der~~ Kräuter herzerquickender Labsal;
Dem unbekannter Duft entströmt dem Becher,
Daß all die weißen wilden Rosen schweigen,
Und selbst die Linden sich beschämt bargen.

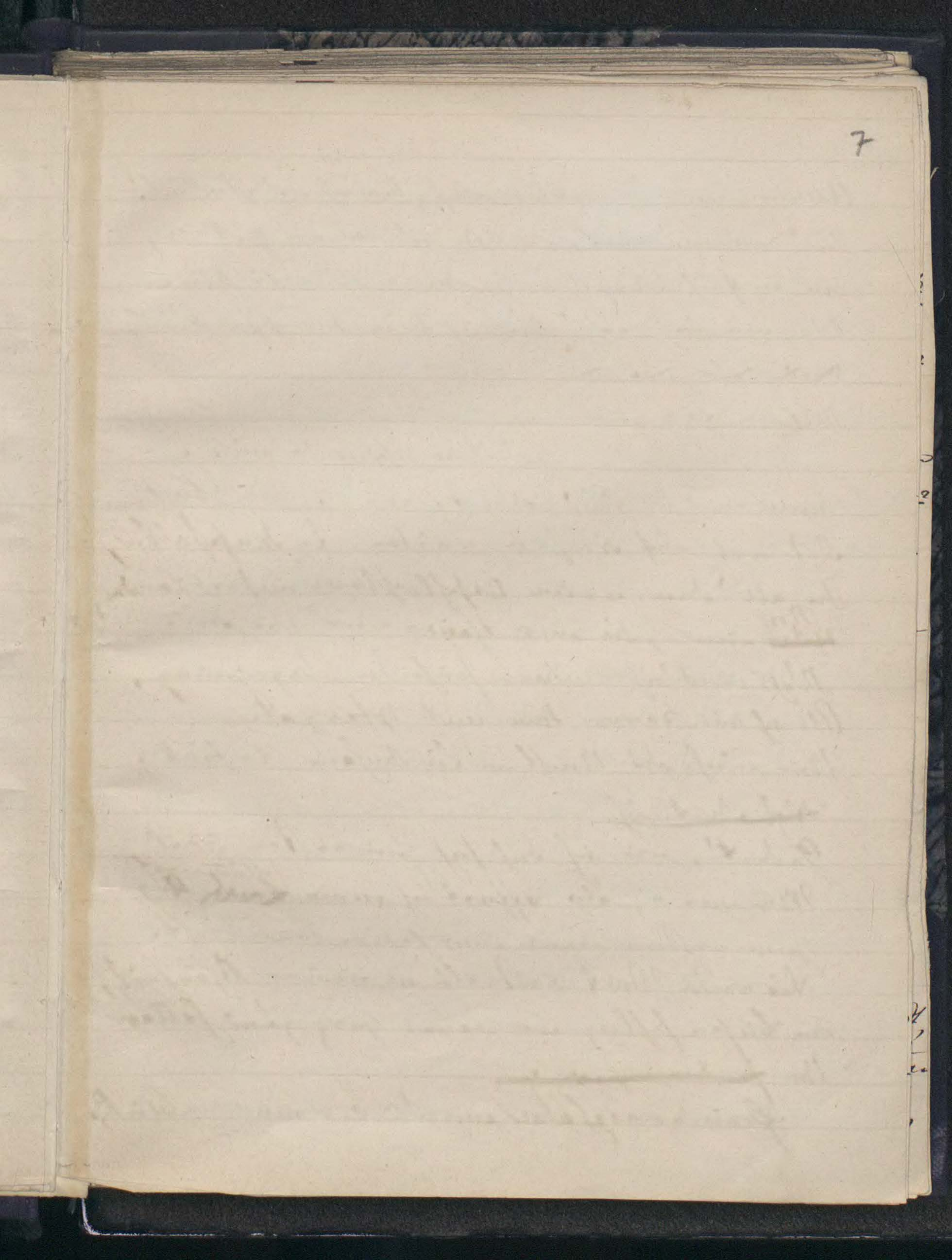
Den Mann ersah sie, sie ersahen auch,
Er trat hervor, sie eilte ihm entgegen,
Warf hin den Becher auf den Opferstein,
Und stürzte selber in die offnen Arme;
~~Doch wie~~
Und wie die Schlange um die Beute ringelt,
Wie sich der Epheu an die Ulmen klammert,
Wie liebewarm der Hopfen eng sich schmiegt,
Also umflocht sie ihn in heißer Inbrunst
Und rief glühend von Schmerzen bebend:
O Romois – rief sie – mein theurer Romois!
Noch eine Nacht, noch eine Nacht der Freude
Vielleicht die letzte! Weiß denn ich, wie lang
Sich unsere Liebe noch den Göttern birgt?
O! nun noch! o Dank dir auch für sie!
Denk, Theuerster, daß du noch einmal kämpfst,
Und stärker liebst als all die Götter schwuren.
– Ich sollte fürchten! Mörder, Zauberin!
Denn ich dich liebe, daß auf einen Blick
Ich mit den Höllengeistern streiten gienge,
Mit Drachenbrut in schwarzen Höllen kämpfte,
Ja deine bunte Kühe zum Zweikampf riefe,
./.

Ich könnte fürchten! –

Still! mein Romeo! still!
Nicht weißt, nicht weißt du, wie die Götter furchtbar!
Du spielst mit ihren Launen! Sie bedürfen
Ja nicht des Donners, ~~nicht~~ noch Bogen, Schwert und Speer,
Und Mächten [illegible], sie winken nur,
Ein Blick macht ihn zu Boden niederdonnern,
Ein Blick den Drachen tödten! Darum still!
Denn ehrlich, machten [illegible] diese Bitte,
So wäre ~~dieses Nacht~~ diese Nacht die allerletzte,
Des Glückes allerletzte, und die erste
Endlosen Nacht und unsterblicher Thränen.
O still! die Götter hören jeglich Wort,
Ein jeglich Lispeln dringet an ihr Ohr,
Und jeglich Sinnen, das im Menschenherzen
Entsprossen, tragen Geister ihnen hin.
~~Geschwätzig~~ O geschwätzig ein Elf, der in den Zweigen lauscht,
Den Zephir, der im Laube träge schläft,
~~Die~~ Kleine Welle, die vorübermurmelt,
Der zarte Hauch, der unser Antlitz fächelt,
Und wenn ein Lichtstrahl uns erspähen vermöchte,
Der Lichtstrahl, Theurer, möcht' Ankläger sein –

Sie sprach's und schloß mit einem Kuß die Rede.
Doch Romeo schwieg, das Haupt zur Brust hinsinkend
Und dacht' in ihrem Arm nicht mehr von ihr.
~~Allein~~ Sie merkt' alsbald, was seinen Sinn erregt.
Mein Theurer! ruft sie – kurz ist ja die Lenznacht,
Und du, ob mit mir, bist doch mein nicht ganz,
Entweichst fern von mir in trübe Träume.
Wenn ich für dich den Göttertrank ~~entreiße~~,
Wenn ich für dich aus ihrer Mitte fliehe,
Verwehren sie, daß ob der Erde schwebend
Ich [3]Schlummerblüten [2]streuen Heliaden,
Die Jüngern eine, Freude einge verbreite.
Und ich bin hier mit dir, und lange thut
Dir Menschheit Liebe nimmer.* All' die bittern
Vorwürfe ich nicht, und gieße nimmermehr
In's kalte Herze der Liebe Feuerstrahl:
Ja, wo noch Lieb' ist, alle wollt' ich nehmen,
Für mich erraffen, ~~die~~ ~~sie~~ allein sie weihen.
O Theurer! Umsonst täusch' ich mehr die Götter
Denn schon sind Streit und Mord im Lande herr-
schen,
Denn schon entfloh im Lande Lieb' und
Eintracht.





Allein, was kümmert's mich, bin ich doch glücklich!
Sind wir vereint, da bin ich einer Göttin,
Ein einfach Mägdlein, deine Allerliebste.
Warum doch, ach! bin ich kein Menschenkind,
~~Vereinigt mit d~~
Mit dir für immer! —

— Milda, schmolle nicht.
Denn was du Leid genannt, - das ist mein Glück.
Ist wol auf dieser weiten Erdenscheibe,
In all' den neuen Geschlechtern unseres Landes,
~~[illegible]~~ Noch eine, die mir theurer wär' wie du?
Wohl denk' ich unserer frühesten Begegnung,
Als ich aus Kowno kam mit Ostergabe,
Und mich die Nacht im Lindenhain befiel;
~~Wohl denk' ich~~
Gedenk', wie ich dich sah zum ersten mal
Mir war's, als öffnet' ich mein ~~[illegible]~~ schlummernd Auge
Zum ersten mal dem hehren Sonnenlicht.
Die weite Welt erstrahlt' in neuer Schönheit,
Im Busen schlug ein neues Herz und heller
Und ~~freundlicher~~ ~~y~~
Freudenreicher ward's vor meinem Blick.

Nur bald, wol allzubald erfuhr ich denn,
Auf Erden nicht sei deine Heimat, du
Entstammst der Götter Land; und weil ich
In Mühen hier den Tag verbringe, bitter
Entsagten Mut den Augenblick erharrend,
Du, Milda! weilst mit Herrscheringebärd
~~Im~~ Himmelshöhen in der Sonne Gärten
Du ~~fliegst~~ schwebst in goldner Wolke erdenwärts
Von weißer Taubenflügelschwung getragen
Ob Blütenhainen, rauchstarken Altären.
Jetzt bin ich gleich den schuldbeladnen Geistern
Verdammt zu leiden, und vor mir zu schauen
Langwierig, endlos Leiden in der Zukunft;
Doch Dir wird immerdar das Volk sich neigen,
Dir Opfer zünden, dir Gebete weihen;
Du wirst mit Segensfüll' in Ewigkeit
Ob Litthauens freudenreichen Fluren schweben. —
— Nicht fürchte, Romuvis! denn fürwahr, erschrecken
Dich niederschlägt, es' ~~würgt~~ er ~~hin~~ Tochter.
Doch du ~~stürbst~~ stirbst nicht, denn dieser Göttertrank,
Läßt dich wie uns Unsterblichkeit genießen. —
Und Milda schloß den Liebsten in die Arme.

Und bracht' ihn ~~lächelnd an die lieblichsten~~ Zauberkelch an seinen Mund,
Doch fortstieß er den würd'gen Göttertrank
An ihrem Mund ein süßes Lächeln suchend.
Nicht will ich, sprach er ~~...~~ – nicht will ich Gott sein,
Nicht will gleich euch, ich auch unsterblich werden,
Um ohn' ein Ende ~~hoffen fortzuleiden~~
hoffen je zu können,
So fort zu leiden und der Götter Antlitz,
Das tiefumwölkte immerdar zu schauen;
O lieber sterben unsern Vätern gleich
Den Speer in Händen, auf dem Kampfgefild
Und zu den Ahnen eingehn ~~...~~ fern im Osten.
Nicht will den Trank ich, deine Lippen träufen
Mit köstlicherem als Gott u. Himmel beut.
~~Mir duftet wie deines Odems Hauche~~
Mir dürft' vergessen vor deines Odems Düfte
Die Ewigkeit für einen Augenblick,
Den ich ~~von~~ deinem Arm umfaßt verträume.
Und Komois ~~...~~
~~...~~ niedersenkt' zur Brust sein Haupt,
Doch sie, betrübten ~~Antlitzes~~
Auges zu ihm aufblickend,

Mein Theurer! sprach sie – einlang war ich Mutter,
Geboren dir des Vaters ~~w~~ schön[?] Sohn. —
– Mir einen Sohn?! du einen Sohn mir schenken?
Rief Konowis[?], und er rang voll Schmerz die
Hände:
Denn diese Kunde plötzlich wie der Stein
Von mutwilliger Kindeshand geschleudert
Die Welle schlägt, so traf sie in sein Herz.
„Du willst ihn nicht?" ~~so fragt betrübt ihn~~
fragt Mitra[?] trübes Sinns.
„Ich, einen Sohn nicht wollen?! Theure Mitra[?]!
Allein, o sprich, wo berg ich mich mit ihm?
Wenn nur ein Zündelfunken in ihm ist,
Wird [illegible] ihn auf Erden nicht erreichen?
Wird nicht vertilgt das Denkmal ihrer Schmach?
Werd ich ihn aufziehn, ich ihn schützen können,
Ein Sterblicher allein – vor all den Göttern?"
„Vergissest du ~~nicht~~ denn? – es bleibt ihm doch die Mutter!" –
„Wo berg ich mich mit ihm? wo weilt er sicher?" —
Wenn du ihn vor der Götter Rachegrimm
Nur durch der Kindheit Sicherheit[?] behütest,
Nichts mag die Welt der Göttin[illegible] entheben.

dem Wolf u. Bär soll ihr im rauhen Forst
Begegnen in Freundschaft, liebend herzlich traut
Ihr wilden Honig auf die Lippe bringen,

Die Hindin ihn mit Muttermilch ernähren,
Das Zicklein ihn mit drolligem Sprung ergötzen,
Der Hochwald, Buchen und die Elfen
kleiden,
die Blumen ihm sich beugen, Nachtigallen
Ihr Lied ihm singen. Wahrlich, Mildrads Sohn
Wird nicht von Menschenhand verderben, noch
Wird ihn ein Thier mit blutigem Rachen zerreißen.
Nun nein's ist furchtbar — Herkunes Lebenstheil." —
„Doch wird ihr sterben, hoch herniederblickend
Nicht in den Menschenkindes Schar absehn?" —
„Du wirst ihn halten tief in öder Wildniß,
dem Auge fern von Weidsagern u. Fürsten,
den Vettern fern, die Herkunes Blut verschaut,
bis er heranwächst, bis er Kraft gewinnt;
Dann anvertraust du ihn dem dunklen Loos,
Und wird sich selbst das gute Ziel erstreiten.
O Romuald! Einsicht für dein armes Kind

Die Vaterliebe denn gar keine Zuflucht,
Die Vaterfurcht nicht irgend einen Hort?
Schon fühl' ich, wie er sich zum Lichte drängt,
Ein kurzer Tag noch, und er schaut die Sonne.
Warum, ach! kann ich ihn nicht länger bergen?
Warum, ertönt zum erstenmal sein Weinen,
Wird fremde Hand die Lippen schon ihm schließen
Und fremde Brust dem Armen Nahrung reichen?
Der Mutter Schmerz in der geborenen Stunde
Ist hundertfach geringer als der andre,
Den spätern, wenn ihr Kind für immerdar
Ein herbes Loos von der Mutter reißen,
Wenn jener, den sie unterm Herzen trug,
Mit eigenem Leben nährte, ihr entrafft
Sein Augenlicht zur fremden Welt erwacht,
Den Sinn zu fremden Menschen, und sein Herz
Noch gegen Unbekannte treulich schlägt. –

Indeß mit Liebeswort und Liebeslust
Den treuverbundenen rasch die Nacht entflieht,
Entfloh die Nacht, und Aurora steigt im Osten
Mit hellem Glanz die Himmelsbahn herauf,

Und ~~schon~~ ~~den Wald~~

liegt der erste Strahl schon in den Wald

~~Und die Schauer~~

Ihn schaute Komoïs, und sich bleich umzog,

Wie ferne die Verweilende, die Röthe,

Entwand sich der Umarmung und enteilt.

Allein schon hatte Cassere sie gesehen,

Gesehen Milde in des Mannes Arm,

Sie eilt in Wolken, wo voll Sternen Künge

Ob einem hohen Berge ruhend blinkt.

Dort Sarkune eingehüllt in schwarze Wolken~~nacht~~,

Von seiner Sonne träumend schlummernd, liegt

Und schaut zu seinen Füßen auf die Welt,

Die finstrend u. träumend noch umhüllen,

Die noch auf ihrem Schoße wiegt die Nacht:

Als auf die mächtgen Thüren mit den Wolken

Schamroth herein von Sarkune Lager fliegt.

Der grimme Gott ließ seine Blicke rollen,

Als er sie sah, und runzelte die Brauen –

„Wie? du jetzt hier, die dem die Erde harrt?"

„Dort kam ich her. Was, Vater, mußt ich schauen!"

Sie sprach's, und barg ~~die~~ Augen leuchtend Gold.

„Was schautest du?" ~~schrie~~ Sarkune grimmig drauf

Und deutet auf die Welt." – "Ach, Gräuliches!
Weißt, Vater, wo jetzt Milda?" – "Wol auf Erden." –
"In ihrem Hain, sie i doch was ~~gestaltet spült~~?" –
"Die Nacht, 's ist ihre Zeit. Da wärmt sie Herzen,
Eint Mund mit Mund und schüttet Freudenfülle." –
– "Sie! Schaut nur, was in Litthauen geschieht!"
"Nicht Liebe mehr, nicht Hochzeit gibt's, nicht Eintracht!
Sie harrt längst der Opfer nicht im Hain,
Sie sucht nur Liebeslust mit einem Menschen!
Sie beide sich zusammen ich noch eben,
Die sich der Frevler Traum nach der Umarmung
Entwand und längst des Niemenufers floh.
O Vater! Rach auf Milda! ~~[illegible]~~
Rache, ~~[illegible]~~ Donner!'" –

Zusammenfuhr da Perkun, Donnerschläge
Im Widerhall durchschauerten den Himmel,
Die Berge bebten tief im starken Grunde,
Und schwarz Gewölk, vom Wirbelwind gehoben,
~~Trug~~ Jagt heulend Stürme, Verheerung vor sich hin.
Die Götter all' erbleichten, und vom Traume
Geschreckt die Menschen sinken zum Gebet.

Aufsprang der Vater, und was hielt die Hand,
Warf er voll Grimm auf die erschrockne Erde.
Es flog der Feuerkeil und sank in's Meer,
Das Meer brach auf, die Erde splitterte.
„Wo ist der Mensch? Wo Milde?“ rief er, und
Zwei Geister ihm zu Füßen standen auf;
Er winkte — flogen beide schon zur Erde.
Und Aurora eilt zum Morgenhimmel wieder,
~~Die~~ Sonne, die aus ihrem Bade steigt
Voranzugehn, der Welt die Gefahr künden.
Allein ~~der Himmel~~ ~~röthet sich~~
Das Firmament verdunkelt, bebt,
Die Sonne hüllt in trübe Schleier sich;
Aus Nord und West und Ost und Mittag ziehen
Die schwarzen Wolken vor die heitre Helle;
Und durch die Wolken donnert Sturmes Dräuen,
Vor dessen Stimme was auf Erden lebt,
~~Das~~ Kleinste Würmlein wie der Riese Eichbaum,
Sich birgt, sich neigt, sich beugt, erschrickt, erbebt.

Die beiden Geister ~~flogen~~ stürzten ins Gewölk
Gleich zweien schwarzen Wolken hin zur Erde,

Entwichen rechts und linkshin auseinander
Auf Sturmesschwingen nach der fernsten Zonen.
Der eine, Greiteus, brach' von Mildes Hain
Wie nach dem Wild ~~der~~ ein Windhund, durch die Oede
Sich grad die Bahn; er stürzt die stärksten Bäume,
Entwässert Moore, über~~flutete~~ Fluren,
Dreht Sand zum Wirbel, wühlt im Wassergrund.
Ob seinem Haupt wie Raben über Aas
Hinstürmenden Wolken, Schreckenn. Verheerung
Zu seinen Füßen. Also schritt er aus;
~~Bald~~ Stand er still, als sucht' er eine Fährte,
Und wühlt' voll Ungeduld der Erde Grund
Auf einem Ort sich drehend, bald entflog
Er wieder weiter. Romois aber ~~xxx~~ wandelt'
Den Hain in Zirkeln, mit geschweiften Bogen.
Ihn wittert' Greiteus an des Odems Duft,
Den ~~ihm schier~~ schnell der Göttin wonnigen Hauch verräth,
Er ~~brüllt erlaut~~ knurrt' erfreut und ~~stürzt~~ wälzt in Rachegrimme
Sich ~~über~~ auf ihn hin wie auf Gesträuch ein Eichbaum.
Doch Romois wie erwachsen mit der Erde
Stand unerschüttert. ~~Der~~ Wieder hob sich der
der Geist, ~~in weite lief er rings herum~~
lief rings um Romois hin im Kreis,

Spritzt Schlamm und Sand und Wasser ihm ins Antlitz
Und schleudert Riesenstämme ihm auf's Haupt.
Gleichwie der Held, den Hagelschlossen schlagen,
Mit einem Arm abwehrt den Angriff Romois,
Und mit dem andern hoch die ~~Lanze~~ Keule erhebend
bedräut er ~~grausen~~ Stirn der Rache Abgesandten.

Allein schon hatte Greiter sich gewandelt,
Erscheint auf jenem als gewaltiger Bär
Desgleichen seit der Sündfluth grauen Tagen
die Niemandstraute Wildniß nicht mehr sah.
Auf seinem Rücken starren schwarze Zotteln,
Die Augen wie der Feuerwurm zwei funkeln,
Die Tatzen wie der Heil'gen Eichen Arme.
Er stand und brüllte, doch bevor er jenen
anfiel, schon hatte Romois ihm den Schädel
Mit seiner harten Keule Wucht zerschmettert.
Und gleich warf Greiter ab des Bären Larve,
Erschien von neuem gleich als wilder Wolf
~~Er heulte,~~ Und warf sich ~~hin~~ heulend vor Romois Füßen.
Der trat zur Seite, warf die Keule weg,
Er packt das Thier am Halß mit beiden Armen,

Und schüttelt seinen Feind und schleudert ~~furcht~~ ihn
An einen Kirchenturm aus allen Kräften;
Allein im Blick war nichts von stillem Schrecken,
Nur Grimm und Wuth — so schaun die furchtbaren,
Die Götter nieder in des Unheils Stunden.
Noch wandelt Greiters sich in einen Drachen
Und hob sich hoch empor. Der Kopf war gelb,
Geziert mit einer Krone, von dem Rücken
Erglänzt ein Schuppenpanzer und bedeckt
Auch noch des Schweifes vielgewundne Ringe;
Und häutige Flügel wachsen aus den Schultern,
Zwei Adlerklauen ragen unter'm Leibe.
Er braust dahin, und todt die Vöglein fallen,
~~Das~~ Wild ~~ent~~ flieht ~~erschrocken~~ zum
finstern Forst.
Doch Romois gab den Widerstand jetzt auf,
Er fühlte, Menschenkraft sei ~~jetzt~~ zu wenig,
Vergebens Kampf, ~~Dochfallen brächte~~
Unterliegen Schmach.
Er stieß die Wehr tief in die Brust
Und als der Drache schönenbrüste stürzte,
Da zuckte blutig nur der Leichnam noch.
x

Noch schaute Greiters, wie sein Geist entflog,
~~Und stürmte wieder heim~~
Dann stürmt' er wieder heim, zum Himmel auf. —

Indessen eilte Mildes Spuren nach
Sein Bruder Kierszus, aber dieser hatte
Zu ungleich schwierigeres sich erwählt:
Denn war Nevung der Gottheit zu erspüren,
Die tausend Bilder, tausend Truggestalten
Im Augenblick ~~annehmen, ändern, [illegible]~~
annimmt und wieder ändert,
Entfernung aufhebt, ~~und~~ Welten überfliegt!
~~Im langen Kleid der Wolken [illegible]~~
Es wehen Gewölk sich Kierszus zum Gewand,
~~Und~~ lang ihm wallte, was die weite Tiefe
Von oben mit dem schwarzen Auge spähen
Wolken, nicht fand er Mildes flücht'gen Spur.
Gen Mittag wandt' er sein ergrimmtes Antlitz,
Gen Mitternacht entfliegt er voller Wuth,
Gen Abend stürmt' er mit dem Wind in Wette,
Und rückwärts dann gen Morgen, aber alles

Umgeben. Endlich sinkt er schäumend, bebend,
Ganz abgehetzt zu Perkuns Füßen hin,
Und lauert nur, einen anzusprechen wagend.
„Woher?" so frägt der greise Göttervater.
„„Ich suchte Milda, war im Norden, war
Im Süd, am Weltenrand, war wo zum Bad
Die Sonne sinkt, war wo sie morgens aufsteigt.
Und nirgends fand ich Spur, u. nirgends Merkmal,
Und Kunde selbst erhascht' ich keinerlei.
Und Perkun winkte, Kierszus fiel zu Füßen
Ihm wieder wie ein Hund beim Wink des Herrn.
Auch Greitas harrt', ob ihn der Vater frage,
Erhob das Haupt und späht in Perkuns Augen.
„Was schafftest du? Wie steht's mit jenem Mann?"
„„Er liegt am öden Niemenstrande todt!""
Greitas, streckte wieder sich dem Herrn zu
Füßen. —

Milda entrückt' aus ihrem trauten Heim,
Und floh, die Huldgestalt sofort verwandelnd,
Erkannt von niemand, erst als heller Stern,
Als Blümlein dann, vom Windeswehn gehoben,

bald wieder tief versteckt in Regenwolken
forteilte sie, ~~nicht~~ kaum wissend selbst wohin.
In ihrem Herzen trüb ist's, schwer, unruhig,
Und ihr im Schoße ~~heftig~~ zuckt das Kind gewaltsam,
Ihr Haupt bedrückt ~~die~~ Sorge, fröstelnd schauert
der Leib; obzwar unsterblich fürchtet sie,
denn ~~ungemessen ist der Schmerz~~
ohne Grenzen ist das Weh im Busen.
Im Augenblick, da Greifes mächtig breiten
Die Fittige, ~~sich nieder~~
zur Erde hin als Drache
Auf Komois stürzte, da, als Komois ~~[illegible]~~ bewußt
Vom Speerwurf aufgerissen aus dem Körper,
Dem martermüden, seinen Geist erlöste,
Da fühlte Milde mit des Liebsten Tod.
Sein Geist, zum Land der Väter eilend, sauste
~~[illegible]~~ An ihr vorbei, umschimmert dicht bei ihr.
Doch so viel Wucht lag ~~schon~~ auf Mildes Brust,
Daß sie ein neuer Schmerz kaum ~~noch~~
mehr erregte.
Sie schaut nur auf, erseufzt und ~~flog weit~~
eilte ~~fort~~ weiter,
Wohin? ~~weiß nicht weiß sie's selbst~~

nicht kennend, wie die Welt es trägt.
Und über ihr der Himmel zürnend finster,
~~Wie~~ wenn ~~Gewitter~~ naht, voll bangem
Schweigen.

Da weckt ihr Kind, der Mutter Herz durchschütternd
Aus ~~der Verzweiflung~~ Träumen sucht sie ungern;
Sie fühlt, daß nicht lang mehr der Sohn sich
birgt,
Daß Zeit für ihn den ~~Lebens~~ [illegible] begonnen,
Und sich für ewig von der Mutter trennen.
Doch wo ihn ~~bergen~~ wahren, wem ihn anzuvertrauen?
Und wo sich bergen, ihn zur Welt zu brin-
gen?
Sie sinnt, da kommt im Leid ihr Erinnerung.
Ein Abgrund ist,
~~[illegible]~~, die Unterwelt, wo Pollux,
der rauhe Gott in tiefster Tiefe ruht.
Sein Antlitz bleich, die Augen blicken starr,
Den grauen Scheitel hüllt ein rauhes Linnen,
Roth fließt der Bart ihm auf die Brust herab,
~~Worin~~ ~~[illegible]~~ Des Mitleids ~~sich~~ keinen Tropfen findet.
Er peinigt hier die erdentrückten Seelen,

Er steigt zu Tag zu schrecken die Verbrecher,
Er stellt dem Frevler dreimal sich vor Augen,
Und dräut so lange, bis mit blutigem Opfer
Er seinen Grimm und Rache nicht besänftigt.
Des Abgrunds Herrscher hat zur Frau Viola.
Heiß liebt er sie ~~voll~~ mit Leidenschaft, entführte
Die jugendliche aus der Mutter Armen;
Allein die Liebe starb in starrer Brust,
Und statt des Himmels, den er ihr versprochen,
Quält er Viola, wie er quält die Frevler.

Nicht einmal schon war heimlich sie zu Milde ~~entflohen~~
geschlichen, flehte, daß sie einen Tropfen,
daß sie ein Tröpflein Liebe nur in's Herz
des Gatten ~~gösse~~ flößend ihr die Ewigkeit,
~~Die~~ endlos, hoffnungslos, so qualenvoll
durch solche Gunst versüße. Aber Milde,
die freudenreiche, wollte damals nicht
Auch für ein Weilchen zu dem Abgrund steigen.
Sie mochte lieber über Korns schweben,
Am Riesenstrande Liebeliedern horchen,
~~Duftreiche Opfer~~
~~[illegible]~~

Luftreicher Sphären zarte Luft umfahen,
Und Glück ausstrahlend ob der Erde kreisen,
Von Preis und Dank der Sterblichen ~~begleitet~~ bestätigt.
Doch jetzt, da ~~Milda weiß was Leiden sei~~
sie was Leiden sei, erkannt,
Jetzt, da ob ihr des Vaters Rachehand
Schon unabwendbar Strafe dräuend hängt,
Da sie nicht weiß, wohin ihr Kind zu bergen,
~~Gedachte sie~~
Jetzt endlich dachte sie Niolaus Bitte.
Vielleicht daß Romeis dahinwärts entschwebend
~~Sie ihn und ihn~~
Sich ~~nach den trauernde~~ Geliebte zog:
~~umsonst Geliebte nach sich zog~~
Rasch schwang sie aus der Wolke sich zur Erde,
Und stand auch gleich am Thor der Unterwelt.

(Stand dort
~~XXXX~~ Kein Hüter an des Abgrunds Eingang,
Den alles floh und jeder ferneher mied;
Die Geister flogen hoch im lichten Blau,
Die Thiere schlichen fort am Schreckensthor,
Und Menschen wagten's nicht vorbeizuwandeln;
Jedoch die Seelen, dort hinab verdammt

In Ewigkeit dort angefesselt, stöhnten
Und ~~sehen niemals mehr den~~
Sehnten sie den Eintrittspfad zurück.
Aus tiefem Schlunde scholl ein dumpf Geächz
Gleich tausend Unglücklicher Stimmen, die
Verwundet auf der Wahlstatt ruhn und stöhnen
Den ~~Tod~~ raschen Tod, den Schmerzenlöser, heischen.
Mit ebner Milde schritt durch's Höllenthor.
Zum ersten mal im unsterblichen Dasein
Vernimmt sie Schmerzes ~~Laute~~, Schmerzes Ruf,
Und fliegt erblasst ~~erblasst und fliegt~~ hinab zum
~~Und eilt erblassend in den~~ schwarzen Schlund;
Sie bebt gleich ~~wie vom~~ [illegible] Baum ein Espenblatt,
Vorbei an den gequälten Seelen huschend,
Indeß im ~~Milde~~ bangen, trüben wankt
~~Ihr~~ ~~Umschauen~~ (zweifach) traumhaft dunklen
halten.
Doch endlich stand sie vor des ~~Grausen~~ finstern Gatten.
Kaum war in ihr die Göttin zu erkennen:
Die Wangen bleich, vom Grauen tiefgefurcht,
Ergraut das Haar, der Augen Strahl erloschen,
Der Aehrenkranz auf ihrem ~~Scheitel~~ Haupt verdorrt,

~~Das schwarze Kleid zerknittert~~
Ein schwarzes Kleid zerknittert und befleckt
Umschlottert träge ~~die~~ ~~fleischberaubt~~ Gebein;

Die Stirn zur Hand gelehnt, in trüben Träumen
Von alter schöner Zeit entsunken, saß sie
Und hörte nicht der Liebesgöttin Nahen;
Allein bei Ahnung ihrer Gegenwart,
belebten sich die Augen, strahlt der Blick
Und rascher hebt vom Atem sich die Brust.
Niobe bebt, erhebt das Angesicht
Und sinkt mit einem Schrei zu Mildes Füßen:
„Doch kommst du! Das Mitleid schickte dich!
O sieh' mich, Schwester! Wie der Frevler
Pt Geister,
So bin ich hier, gebettet in diesen Abgrund,
In Pein, und weiß nicht, was der Grund der Pein,
In Leid, und weiß nicht, wann das Leiden endet!
Erbarmen! Schwester! Nur ein Wink von dir,
Und sieh! mein Los, mein Unstern wandelt sich
Zu Glück, womit du die Erwünschten
segnest!" –

„Du wünschst's und — befiehlst" erwidert Nilda,
Ich thu' dir alles; Schwester, doch ich bin
Heut' ärmer wie du, nein, wahrlich zehnfach ärmer!
~~Auf~~ Für mich bereitet stehen schon die Boote,
Noch mir schon schüren seines Hasses Boten,
Selbst dies Versteck — nicht sicher ist's für mich;
O nicht ich denn, du sei mir gerettet'rein!
~~Dem~~ Mein Liebster, ~~[illegible]~~ liegt von meines Vaters
Erschlagen.
Frevling
Mir auch jagen nach die Rächer,
Und ob sie mich nicht tödten, sie entreißen
Mein Kind mir, schleudern es in einen ~~Abg~~
Schlucht,
Auf ödes Eiland, unter Raubgethier,
Und mich verjagen sie auf wilde See,
Daß an den Nachen ohne Steuer und Ruder,
Geschmiedet, ich in alle Ewigkeit
Die Schuld zu büßen irre und die Thränen,
Die bittern, mische mit der salzigen Flut.
Ich flehe dich, du rette mich, Viola!
In stolzes Herz einzieht ich Liebesfülle;
Dir geb' ich, was ich habe: die Jugend,
Und Glück und Hoffnung, was du willst und sinnst;

Verjüngen will ich dein ergrautes Haar,
Dein Herz erwärmen, deine Wangen röthen,
Zu neuem Leben deine Schönheit wecken,
Nur rette du mein Kind! errett' mein Kind!
Ich flehe, Schwester!" Da zu Boden sank sie,
[illegible], der gebärenden
Cytherische Göttin, ~~seufzt~~ dabei und stöhnt,
Gleich wie ein sterblich Weib. Allein nicht Wehen
Entrissen ihr den Klagelaut, sie hielt
Den Sohn im Armen schon, ~~die~~ Schauen
rauen
Ob seiner dunklen Zukunft, und die Klage
Galt des Geborenen, galt des Vaters Los.

"O Schwester!" ruft sie, "nein, nein mein Sohn!
Mag ein gemeines Weib ihn wo erziehen;
Mag er nicht wissen, wer ihm Vater, Mutter;
Mag lang er es nicht wissen! ~~Ich~~ Unbemerkt
Will ich ~~mit~~ Mutteraugen ob ihm wachen.
Ich gab das Leben ihm, und mit dem Leben
Ein schweres Los, —

Er wächst heran! dann zittert selbst, ihr Götter!
Und ~~[illegible]~~ Riesen! Menschen! beugt das Haupt vor ihm!
Er unterwirft sich alle Erdenwesen.
Bewundernd sinken Könige und Geister
des Trotzes vergessend starr zu seinen Füßen.
Allein wol lacht entzückten in der Wiege
Die Freude ihr, denn ~~[illegible]~~ birgst nur du das Kind!
Und was du auch zum Lohne von mir heischest,
Und welches Opfer immer du verschenkst,
Alles sei dein, für dich, für ihn mein Alles!" —
Worauf Niola: Meines Gatten Liebe
Gib wieder mir! Und ich will deinen Sohn
erretten, bergen, will ihn der geheimsten
Der allerbesten ~~[illegible]~~ Zuflucht anvertrauen,
Ich heisch' dafür nur einen Tropfen Liebe.
Ach! wenn du meines Lebens tiefst ~~[illegible]~~ Geheimnis,
All meiner Qualen Schreckengraun enthüllst!
Was hab' ich von der Menschen Opfergaben?
Was hab' ich von der Unzahl ihrer Bitten?
Was hab' ich von der ~~Opfer~~steine Menge?
O besser wär's, als nicht ~~[illegible]~~ des Gottes Gattin,
Als ich ein frei ~~[illegible]~~ litthauisch Mädchen war.

~~Mein~~ Lieb Muttchen Träumen freute sich
Vergebens und weissagte ~~mir[illegible] Glück~~ für das Leben
Mir reiches Glück, sich überreiche Freude.
Fortriss mich Sotlus an der Rose Strand.
Ich armen weinte, aber nicht wie heute,
Nicht solche Tränen, die ich heute weine.
Sie damals galten der geliebten Mutter,
Heut' ~~Tränen~~ Tränen für den ganzen Lebensgang.
Wol war mein Los erträglich im Beginn,
Obzwar so ~~[illegible]~~ lieblich nicht wie ~~bei~~ der Mutter,
Da ich ~~[illegible]~~ noch leichtes Sinns auf Wiesen spielend
Nicht Tränen glaubte, Freuden Tränen lachte.
O damals war ich jung, o damals glücklich,
bis am unerwünschten Strand der Rose
Sotlus
Mich ~~aus~~ der grauen Flut entriss, hinunter
Zur Tiefe riss. Ein Jahr war kaum vergangen,
Zurück die Mutter kam von dem Besuch
In ihrem Reich den Thron neu einzunehmen,
Und schon gewandelt hatte sich mein Glück.
Das Haar ergraute früh, den Augen zehrten
Die Tränen, und der Seufzer grämig Haar

Zerschlug die Wunderlaubenhülle. Also
~~[illegible]~~starb Gesundheit und die Kraft der Liebe,
Der Seele war das Lebensheil, das Glück.
Es nahm ~~[illegible]~~ die Kinder Hoffnung von mir fort,
Und seine Liebe ~~auch für alle Zeiten~~.
nahm er mir für immer,
Ließ mich allein mit der Erinnerung!
O Schwester! ~~schaff~~ mir einen Tropfen Liebe,
Mir wieder, kannst du's, wenn auch kurzes Glück!"
Und Wilde sprach, nach ihr die Hände streckend:
~~Reich mir die Schale, draus sich Hoffnung labt!"~~
„Reich mir das Trinkgefäß von Hoffnung Macht!"
Viola reichte ~~[illegible]~~ rasch das goldne Horn.
Die Göttin strahlt ob ihm ihr langes Haar,
Und lispelt Worte, thut geheime Zeichen.
„~~Aus diesem Horn [illegible]," wer Hoffnung [illegible]~~
„Sobald aus diesem Horn sich Hoffnung labt,
So weicht er wieder dir die alte Liebe,
Und seine Liebe schwindet nimmer mehr.
Jetzt nimm das Kind! Ich üb' zum Heil dich auf,
~~Ich trete selbst vor den [illegible]~~
~~wag's zu treten vor des Vaters Zorn~~
Wag's selbst zu treten vor den grauen Blick

des Vaters. Weg an seinen lauen Schläuchen,
Zu ewiger Qual hinunter in den Abgrund
Vom Himmel weisen ~~mich~~ die Unsterblichen:
Mein Sohn ist da, er bleibt mein Sohn, mein Sohn!
Er wird vollauf den Vater, ~~wird~~ die Mutter
Einst rächen!" –

Also sprach sie und umhalste
~~Ih~~ das Kind, von dem sie ~~hi~~ nimmer scheiden
mochte:
~~Und~~ Dann legt sie's rasch Veilchen in den Schoß
Und wandte schluchzend ab von ihm die Blicke,
Das ungeschaute leichter zu verlassen.
Sie flog daher das Haupt nicht ab mehr
kehrend
Und netzte ihren Weg mit Silberzähren;
~~Und wo sie fie~~
Wo die zur Erde fielen, wuchs ein Blümlein
Mit bleichen Blättern, und gesenktem
Haupt.

Erregt trat Milde hin vor ~~[illegible]~~ Thron
Zu Schweigen forderte, rings um ihn die Götter,
Die Göttinnen, des Himmels Gäste alle,
Und alle bebten, als herein sie schritt.
Erstaunen schloß die offnen Lippen, still
Ward selbst des [illegible], und wie Windesbrausen
Und Wolkenwogen schweigt vor dem Gewitter,
So war im Himmels Alles tiefst in Schweigen
Gehüllt, und bebend zitterte das Gewitter.
Und Milde, aufgelöst das goldne Haar,
Zerrissnes Gewand, verweinte Auge
Trat furchtlos ~~ihr~~ vor ihres Vaters Antlitz,
Und als erwartet sie ihr Urteil wehrlos,
Stand stumm sie im erstaunten Götter Kreis.

Und [illegible], er, der weise ist und war,
Den Sterblichen selbst ehrt, ~~der~~ II Alter gleich
den I Welten, der Jahrhunderte an Weisheit,
Erhob die leise Stimme – alle lauschten:

„Mein Sohn!" begann er, und er sah auf Sartun,
„Gegraben steht's auf der Geschicke Stein,
Daß Milda ~~einen Mann einst lieben~~ soll
niemals einen Menschen lieben,
Daß einen Helden sie gebären soll,
~~Wer daß die Götter die~~
Die Götter ~~selbst~~ Liebe ihr verzeihen.
Du weißt, was schrieb die vorweltliche Hand,
Mein Sohn, von uns kann's niemand
überwinden
Nicht du, nicht ich, wir ändern nicht den Beschlüss-
enen Urteil über Milda! Starke ward:
Erschlagen liegt der Mann, der sie geliebt,
Die Stirn verwundet schwer, und ihre Seele
Ist schwer schmerzesvoll ~~durch~~ ob ihrer
Schuld.

Das Sartun grollt und dräut mit Blitz u. Donner
Und wirft das wuthentbrannte Aug' auf Milda:
„Nein!" schreit er. „Mag auch der Geschicke Stein
~~Die Mont~~
Mit Ewigkeit die unverwendbaren eintragen,

daß Wilde einem Sterblichen in Liebe
ergeben einen Sohn geboren würde,
daß Wildes hart die Götter ihr verziehen —
Nicht findet sich Verzeihung für ihr Kind!
Drum soll sie künden, wo sie's heimlich barg.
Den würd's ergriffen, würd' im Meer ertränkt,
Würd' einer Brut erlegen Raubgethier.
Dann mag sie selber frei nach Lugnus schauen.
Drum, wenn nicht sie, wird doch ~~der~~ Dunkelkind
Zum Höllenschlund geschleudert tausend Jahr
~~Ob~~ seiner Mutter Schuld bei Hoklus brennen.
Ja, Branzu! Den, verzeihen wir es einem,
Bald, ~~suchten alle Söhne [illegible] Liebe~~
Bald fürwahr! Sie alle Söhne, sie gingen
~~Zu~~ Menschen Liebe verband, und es schwillt
der Göttersöhne Zahl, bis einst die Starken
In starkem Muth Lugnus selbst verderben. —

Und Branzu schüttelte den grauen Bart
Und sprach von neuem: „Sohn! gib auf den Kind."
Gegraben steht es auf dem ewigen Stein,
daß ~~ihr~~ ihn ~~selbst~~ Herkum einmal überwinde,
~~Ich~~ Er muss jenen alle Erdenvölker

Hinuntergeworfen, müsse alle Welt
Ihr rühmend und nennen! Denn wen keinen Nachtheil
Zu deiner Rache bringt, wozu denn ihr
Verfolgen, und wozu ihr Herz zerfleischen! –

„Geschrieben steht's, Elisabeth, Magyar, Leonard
Lasd ich, vor dessen Zorn die Erde bebt,
Ich, der zwei Riesen nur zu senden braucht
Das Weltmeer auf die Menschen hinzuwälzen,
Ich, der

nur winkend Tausende zu...,
Nur athmend wie Gewürm sie
hinwegzuhauchen,
Ich, ich vermöchte nichts? vor einem Kind?!"

„Geschrieben steht's auf der Geschichte Stein,
Und nichts zu wandeln ist für uns der Schluss." –
Das hörte Milar, und sie drückte Frauen zu
Mit Herz und Blick und Seufzen verhehlen,
Doch mutiger getroster um ihr Kind.
Trat sie dem grausen Gotte vor die Augen.

„Mein Vater!“ sprach sie, „also bist dem Kind
also du milder, deiner Tochter, streng:
gab' ich ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

verdient denn also schwere Strafe,
daß einmal ich in tausend Jahren, ich,
die selber Liebe gibt, ich, die durch sie
das Erdenleben, ~~mildert und versüßt~~,
~~wo so viel Schmerz [illegible], wo so viel Mißgeschick wohnt~~,
wo so viel der Qualen,
der Mißgeschick wohnt so viel, versüßt und mildert,
daß ich einmal ~~für mich~~ mir selbst auch einen Tropfen
gestattet, dies wär' Schuld nicht zu verzeihen?
Des Meeres Göttin liebte einen Fischer —
~~Dein~~ ~~[illegible]~~ Donner, Vater, hat ihr den Palast
zertrümmert, ihr die Herrschaft ob den Wassern
genommen. ~~Wird~~ Soll es ebenso mit mir
geschehn? mit meinem Kind denn ebenso?
Niemals, und niemand denn vergibst du?
Vater!
Der Mann, den heute deine ~~Boten~~ Diener morden,
der war mit der Liebe ~~[illegible]~~ kein gemeiner
Landmann:

Ein Götterantlitz gab ihr in der Stunde,
Da er zur Welt kam, Laune und ein Herz
So rein wie ~~?~~ es im Engels Geister haben.
Darum war dieser Liebe ~~würdig~~ Fürstin,
~~Und die Bestimmung~~
~~Und ihr~~ Für sie, ~~bestimmt zu~~ ward,
der angeborenen ~~Liebe~~ bestimmt.
Nicht sah noch Litterium anderen ihm gleichen,
Von dieser See, die Lithauens Strand ~~bespült~~,
bis zu der andern, wo die Welt sich endigt,
Nicht schaut er jemals andern ihm gleichen.
Wofür denn ~~Strafe~~
mich, wofür mein Kind denn strafen?
~~Ist ganz~~
Trägt jemand, trägt nur das Geschick die Schuld,
Nach ihm, ~~Gebieter~~! nicht das Kind: — die Mutter!"

Und Fürstin ruft darauf mit grimmem Sinne:
Dein Sohn wird einst, als einer Göttin Sohn
Zum Himmel streben. Ihm ist klein die Erde,
~~Ihm~~ Und eng die Welt und flach die Oceane;

Dort unten Alles ist für ihn ~~zu~~ nur nichtig.
Er wird mit seinem Haupt den Himmel, er
Mit seinem Scheitel meinen Fuß berühren.
~~Dann~~ überwältig' ich ihn selber nicht." –
„O Vater! 's ist nur eines Menschen Sohn,
„Nie wird er mit dem Aug' nach Höherm suchen,
O, ihm genügt ~~die~~ die Welt ~~mit~~ Meer u. Land,
Nie wird nach ~~[illegible]~~
Großvaters sein Sehnen zielen." –
„ ~~Wenn auch den Vater von~~ seines Vaters Sinn
der Sohn erhält,
Wird er wie jener nach zu Göttern trachten.
Nein! meine Geister sollen ihn verfolgen.
Wo immer Großes dieses Kind entdeckt,
Mag er's ertränken, mag's in Martern
tödten,
Mag's in das Meer ~~zu schütten~~
zu gierigen Fischen werfen,
Mag's Wüstenthieren hin zur Speise geben,
~~Mag's~~ Zu Höllengeistern in die ~~[illegible]~~
tiefe ~~Schluchten~~,
~~Denn nun~~ Nur sei auf Erden immermehr

Der Zeuge

Von unserm Schmerz zu schauen! Die Verzweiflung,
Verkünde niemals, nie! Darum auch schnell, spürt
Es Gewitters auf!: Den lass' ich los wie Jäger
Die grimme Koppel auf das Wild hetzen.
Er soll die weite Erde mir durchjagen
Von End' zu Ende, soll's mir überall,
In jeder ~~Schlucht~~, in jeder Wasserrinne,
In Orden selbst bei wilden Thieren suchen
Wo nur ein Laut des Lebens zu vernehmen,
~~Die Erde~~
Nur etwas noch gedeiht, ein Wesen atmet." –
~~Der~~ Dem Fremden schüttelte den grauen Bart,
Der Alte schwieg, doch seine Augen sprühten;
„Nichts thut ihm ~~thut~~ furchtbarer Rachebote an,
Eh' dieses Kind nicht voll überwindet
Und seinem Gegner grollend niederschlägt!" –

Aus wildem Augen quoll ~~[illegible]~~ die Selbstgerechte
Der büßen vogte, heftig schlug ~~[illegible]~~ das Herz.
~~[illegible]~~
Er der Verzweiflung nun die Götter schauten,
~~Die boshaft eigensüchtigen~~,
Die fluchwerthen

~~In Spott und Hohn.~~

In Spottgelächter, krümmten sich die Kirschen,
Mit Fingern auf die weggeschossten weisend.
Doch gradeaus ~~fing~~ sein Haupt, ~~eine Wolke~~
sankte durch's Gewölk ~~hangen~~,
~~Im Blick bewachte den Mord.~~
~~Im spalte Mordeblicke~~
Den hohen Mord im Blicken, vorderwärts.
Schon schlummert Franzen, Jüngst ruht
im Schweigen,
Den[5] Wilden[6] wandte sich ~~ingrimmig abseits~~ Stücken
Und stieß die Hüter mit dem Fuß
zur Erde.

Milda mit Kaunis flog nach Littaue
nieder,
Zum schönen Tochter. Leicht war aufgefunden
~~Wo~~ er geeilt, die Spur; denn [illegible] hatte
In Hast verfolgener Räumen hingestürzt,
Land aufgewühlt, Gewässer ausgeschüttet,
~~[illegible]~~
Und breite Straßen seinem Fuß gebrochen.
Der Spur ~~hin~~ folgte Milda, wo der Leib
Todt, bar der Seele, in der Öde lag.

Indeß den Vater, die Geschwister ~~[illegible]~~ trugen
Vom Morgen ~~[illegible]~~
schon ~~beim~~ leichten Grauen weinend,
Harzreiche Fichten~~klötze~~ zu dem
Scheiterhaufen
Im stillen walddurchkränzten Thalgrunde,
In dessen Mitte sich mit Rasen und
Gesträuch bedeckt ein grüner
Hügel ~~[illegible]~~ hob.

Da bettete ~~das~~ Lager man für Kunwit
Da sollt' der kalte Leib ~~des Augs gen~~ Morgen
Nach seiner Ahnen Land gerichtet, ruhn.
~~[illegible]~~
Die Krieger, siebenfach mit weißem Gürtel
Umgürtet, die aus Kowno man zur ~~[illegible]~~ Feier
Berufen, schwangen mit Geschrei die Schwerter
Die Höllengeister fort vom Leichnam bannend,
Dann legten sie ihn oben auf den Holzstoß,
Wo schon aus Stroh ein Lager seiner harrte.
Dort lag er mit dem Kriegskleid angethan,
Das Schwert, den Bogen u. den Speer zur Seite
Ein weißes Grabtuch hing ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ um den Hals ihm,
~~Und daran~~ Darin ein Knoten barg das Reisegeld
Zum Weg der Ewigkeit. Und weiters legte
Man all' das Kriegsgeräth des Todten nieder,
~~Die [illegible]~~
Gekrümmte Bogen, Köcher pfeilgefüllte,
Auch Keulen, Speere und zwei ~~[illegible]~~ blanke Schwerter,
Zwei theure Schwerter, denen nimmer wol
In ganz Litthauen gleich ein anderes war,
Vielleicht nur noch ~~ein~~ der Schatz des ersten
Fürsten.

Zur Seite legten rings die Kriegsgeräth die gestählten
Durch Kufenbaum die alte Eingeweihten;
Allein ~~Auch die~~ Verwandte fühlten seine Rüden,
Die wüsten Halten, die er gern liebkoste,
Sein Leibroß von der Schwester Hand genährt,
Und Kriegsgefangene weit aus fernen Landen,
Die Raubsucht einst am weiten Meer ergriffen,
Da sie aus großen Booten gegen Littauen
~~[illegible]~~
herangezogen kamen. Doch ~~der~~ ein frische
Zweig eine Kohle vom **Altar** des Znicz,
~~Die Priester bestanden~~
Er betete und facht' die Kohle noch ~~[illegible]~~
Zu lichter ~~Flamme~~ brennend, mit ~~[illegible]~~ zündeten den Holzstoß;
Und rauchend ringelt ~~sich empor~~
sich mit goldnen ~~[illegible]~~ Armen
den Stoß umfangend sich die Flamme auf.
~~[illegible]~~ Und jetzo doppelt schmerzlich aus der Menge
Erhob sich Klageruf der Verwandten, Freunde;
Und Milda traurig ob der Erde fliegend
Ließ eine Thräne auf den Leichnam fallen
Die fiel dem Todten auf den Busen nieder ~~hin~~
Zum letzten Abschied; doch die Thräne
fühlte

Im Land des Ostens Romois' trübe Seele
~~Auf~~ seufzend sie (des Lebens zurück) sehnte,
Jetzt tönten ~~einzig~~
in der ~~Öde weithin~~
Einsamkeit weithin
Die Stimmen, leiser bald, bald schreiend, weinend,
~~bald wie Gesänge, bald wie ...~~
bald Singen ähnlich, bald wie schmerzlich Ächzen.
~~Und Erschauern die~~
Doch die Verwandten schauten auf den Holzstoß
Und fragen mit den feuchten Augenlidern:

Rauda I. II. III. IV. V.

Am Lindwurm horchend, weinten die da waren,
Indeß die Flammen immer höher schlagend
Das Roß, die Rüden, Falken und die Leichen
In engen Windungen schon längst umfing;
Doch da der Wind ~~sie~~ jetzo niederjagte
Da wünschten nur mehr schwarzgebrannte Leiber,
Die nimmermehr des Freundes Auge noch
Des ganz der Mutter selbst erkennen mochte.

Doch die Gefang'nen zerschnitten die Armen
Und drängten rissen jammernd sich vom Holzstoß ~~fern~~ weg
Zu ihren Frauen, die im Elend weinten,
Zu ihren Kindern, die nach ihnen riefen,
Zu ihren Brüdern, die voll Bängnis schauten;
Des Roß   nach der grünen Weiden
Nach Steg und Wald zur freien lauten Herde;
Die Hunde heulten bang nach den Genossen,
Die Ketten rüttelnd, die am Feuer sie hielt;
Der Falke erhob die Fittiche umsonst
Zum Wolkenflug mit kreischendem Gevögel.
Doch alles glühte, bis auch Konrads Leib
In Kürze sich mit Glut und Asche mengte,
Und so damit vereint zur Erde rollte
Nicht mehr erkenntlich aus dem Auge schwand.
Bald hörte man nur noch des Feuers Töne,
Gezisch, Geklirr, das Prasseln einer Fackel;
Schwarz zog sich tief ins Thal ~~[illegible]~~
der Rauch herunter;
Der Holzstoß fiel ~~und wandelt~~
zusammen und verkohlte
Und losch allmählich.
Jetzo gingen hin

Die Freunde, aus der Asche die Gebeine
zu sammeln, schlossen sie in ein Gefäß
Und trugen sie zum Grabe seiner Ahnen,
Dort war nur Jenem Köstlichstes beschert,
Gold, Bernstein, Ringe, Ketten warf man hin
Auf's Grab, damit was er im Leben hier
Genossen, Er's auch im Jenseits fände.
2. Die Frauen, dem Verstorbenen geschlossen
1. ~~Die~~ Geweihten Gefäße, ~~ihm~~ zu füllen;
Am Scheitel ~~[illegible]~~
wuchsen die geweihten Schlangen,
Die sich ~~ob seiner Stirnen~~
ihm dreifach ob den Stirnen ~~schlang~~ wand,
Vor bösen Geistern hier als Schützerschwarm.

Und als den Stein auf's offne Grab man
wälzte,
Als ihr Gebet die [illegible] schlossen,
Als den Kabiren auch geschenkt worden,
Da stritten ~~[illegible]~~ auf das Todtengrab
Um seine Habe als des Meisters Preis die Kämpen
Und weihten mit trübem Wunsch beim Grabe
Die freien, frommen Lieder ~~[illegible]~~ an die Ahnen,

die Knochen von dem Mahl u. Romvis Antheil
den Unterirdischen zum Opfer legend.

Die Feuer sind erlöscht, das Volk zerstreut,
Und wieder einsam ruht das Thal, der Wald.
Nicht einer der Verwandten trägt im Busen
das Leid, gedenkt Romvis Thaten und
kehrt trübe heim zur herrenlosen Hütte,
Wo reichlich das Todtenmahl der Gäste harrt,
der leere Stuhl, die ungestürzte Schüssel
den Todten aller Aug und Herzen nahebringt.

Doch Milde sieht auf Alles aus den Höhen,
Und die Unsterbliche, den Schmerz im ~~Herzen~~ Busen
Tief bergend ging zu Romve, wo das Volk
In bangem Flehen längst herbei sich scharte,

Viola barg das Kindlein bis zur Nacht;
Sie stieg zur Erde auf, da Jedes schlief,
Und trug's mit sich, nicht wissend was zu thun
Und drückt' das weinende ~~[illegible]~~ in Angst an sich.
Sie ging in Einsamkeit, gedankenlos
Vor sich. Die schwarze Nacht umhängt ihr Haupt,
Und Wolken ziehen schwer von Norden her,
Und bis zur Erde beugt der Wind die Wipfel.
Da öffnet dreigetheilt die Erde sich,
Es steht und sieht Viola, wo sie ~~zu~~ gehe.
Und siehe! ~~die guten~~ ihrer Mutter wird sie denken,
Der Mutter, der so lange schier vergessnen,
Da sie so lange nicht zu schaun gewagt,
Auf daß sie immer nicht ihr Weh enthülle.
Drum wandelt rasch hin sie; die Schritte rasch
Und eilet athemlos zum Strand der Rosse,
Allwo ~~[illegible]~~ Krummenaus Schloss
erhaben thront.
~~[illegible]~~
Dort ging zur Ruhe alles mit der Sonne,

Dort ruhte alles schon im stillen Schlummer,
Und [Wächter] labt mit süßen Träumen die
[Bauern],
Die jetzt nach schwerer Arbeit, [illegible] [illegible]
des Mondes Licht, an dem Firmament
Dem Tage seine Pforten lächelnd öffnet,
[Unlängst] schon in dem Schlummer suchten.
Ringsum das Schloss ~~verschwinden~~ auch selbst die Heilige
~~Zu Wolken~~
Geneigt vom Windhauch leise schlummernd
Und rings um's Schloss, bewegt vom Hauch
des Windes,
Die Halme auf den Fluren selbst schienen
Zu schlummern u. im Schlafe leicht zu schwanken.
[Wirtschaftes] hüteten Gehöft und Stall;
Und [Schäferhund] schnarchte, an der Grenze ~~[illegible]~~
gelegt, [abgezirrte] Rinderherden
Von [Schneefeld] und [blutrotbraun] [Schwarz].

Viola trat in's Vaterhaus. Es schlug
Ihr Herz, da sie der Jugendzeit gedachte,
Ungesehen schaut ihr Aug' durch reiche Zähren;
Denn sie gedachte jener Jugendtage

Der ~~[illegible]~~ selbst den Himmel nicht vergessen läßt:
der goldnen Augenblick, da die[3] Götter[4]
den[1] Menschen[2] an den Rand des Schicksalsbergs
des Lebens Rast so zu versüßen, legen;
Den goldnen Augenblick, da zu Sternen,
Zu tiefern Hütten sich der Mensch hin lenkt,
Nur desto öfter sein Gedächtnis sucht.

Am Thore schlugen an die treuen Hunde,
Doch als erkannten sie des Hauses Tochter,
Da sprangen sie zu Füßen schmeichelnd her;
die treuen Wächter, des Palastes Wächter;
Kaum eingeschlummert, schreckten jäh empor;
Hermine selbst erhob vom Lager ihr
bekränztes Haupt und sah zum Hof hinaus.
O! wo erkennt ~~[illegible]~~ wo ~~[illegible]~~ von weitem ~~[illegible]~~ sehen
~~die~~ Die Mutteraugen nicht (erspäht) das liebe Kind?
Eh' noch Viola in den ~~[illegible]~~ Hausgang trat,
Schon eilt ~~[illegible]~~
neigt die Mutter ihr entgegen,
~~[illegible]~~ begrüßt umarmend sie schon an
der Schwelle;
Doch als das Kind sie schaut auf ihrem Arm,

„Was ist denn?" ruft sie, „nicht wahr, es ist dein Kind?
Hat Fortüne dich zugleich mit ihm verbannt?" —
„„Nein, Mutter!" lang entbehr ich schon der Kinder,
Und meine Enkel haben mich verlassen!
Dies fremde Kind, dies, eines Göttinkind,
Bring' ich, o Mutter! unter deinen Schutz.""

Und nun begann sie alles zu erzählen,
Zuerst von Wilder, später dann von sich,
Ihr Leben und ihr Schicksal nicht verschweigend,
Nicht einmal brach in Thränen aus Kummer;
~~Allein da sie~~
Doch dann gedachte sie des Ewigkeit ~~Vater~~
Vorher bestimmten Willens, der sie einst
Von Franzens Hand und halb gereizt gelassen;
Und tröstete die Tochter, hielt sie nicht; sie
empfahl ~~[illegible]~~ bedürftig gut und sandte
Mit vielen Thränen ~~der~~ zum Gemahle heim.

Kronion gab das Kind ~~weit~~ in abgelegner
Einöde einem Bauernweib, ~~des~~ Perkun,
In unbekannten Winkel, ~~das nimmer~~
in der Hütte
Das Auge der Leibeigenen des verborgnen
Nicht leicht aufspüren könnte. Fortan also
An schwarzer Brust genährt, in Noth und Kälte,
In Lumpen eingehüllt sog seit der Kindheit
der Göttin wilder Sohn ~~[illegible]~~ zwar die Verachtung
des Reichtums, aber auch die Kraft in sich,
die zu dem Streit des Lebens nötig sind.
Und manchmal ~~sahen~~ schauten schreckensvoll
und furchtsam
die ungebildeten Nähreltern, wie +
ein heiliger Zaltis in der Wieg' ihn koste,
Wie Hunde demutsvoll vor ihm hinsanken,
Wie oft, wenn er allein mit den Geschwistern
Im Hofe spielte, aus dem Forst ein Wolf
~~an ihn herangeschritt~~
herangeschritten kam, zu ihm dann hin

Im Staub sich schlagt und seinen Händchen lachte;
Oft trugen Adler, seine Wüstenkinder,
Aus fernen Landen ihm Geschenke dar,
Von unbekannten Bäumen frische Zweiglein,
Von unbekanntem Strauch neue Blumen;
Und schlummert er in alter Eiche Schatten,
Dann ~~setzten~~ hockten wilde Tauben ~~sich~~ ringsum um ihn ~~[illegible]~~
Und sangen ihm ein süßes Schlummerlied.
Die Armen sahen's, aber faßten's nicht;
Dann einen Gott im fremden Kind erblickend,
Ehrwürdig neigten ihm sich die Bewohner
Und hüteten ihn sorglich liebevoll.

Schon wuchs Jung Witol – also nennt' man ihn
Kraftreich, ~~[illegible]~~,
Die Altersgleichen überholend,
Und täglich ward sein Wesen männlicher.
Er prüft den Bogen, er prüft den Jäger-
spieß
Und wäre gern schon längst auf Jagd
hinaus,
Den wilden Wolfe oder schwarzen Bären
Das erste mal auch Arm und Herz zu Probe
Oft fleht kniefällig er den Vater drum:
Allein der hatte Angst und zögerte
Von Tag zu Tag bis größer wär' die Stärke.
Doch ihn langweilte schon die dunkle Hütte,
Zu eng erschien ihm Gärtchen, Hof u. Thal,
Und keine Höhe gab's mit ~~[illegible]~~ weitem Ausblick,
Und Witol träumte schöne ferne Lande,
Gefahren, Kämpfe, irgend neues Leben:

Vergebens winkt der Alte ihm zum Acker,
Vergebens spannt er ihm ins Joch die Ochsen,
Und hinaus zur Waldtrift ihm die Schafe treiben;
Wol hörte Wabel, aber traurig, schweigsam,
Er fühlt', ~~da~~ wie nicht daran sein Herz ihm
sprach,
Daß andre[5] Lose[6], ein[2] andres[3] Leben[4] sein.
So forschten die Geschwister auch vergebens:
Er schwieg, entfloh zuweilen auch der Rede
Und träumte in die weite Öde blickend.
Vergebens suchte, wenn bang er einst
getrunken, seine Mutter ihm die Wolken
Mit süßen Worten von der Stirn zu treiben,
Er schwieg, und ~~ging~~ blieb, als ob er's nicht
vernommen,
Wie früher traurig, träumend ~~jetzt~~
~~wie vor~~
wie früher.

Einst abends kehrt' der Vater von der Jagd,
Er bracht' als Beute mit ein wildes Reh
Und breitete ein Wolfsfell, davon das Blut
Noch frisch heruntertroff, zum Trocknen aus:

Da war's, daß Witol ~~ihn mit Feuerblicken~~ vollen Glut im Blick
Ihn maß und also sprach: „Nicht länger, Vater,
Mag in der Hütte an dem Herd ich kauern.
Warum soll ich nicht auf die Jagd mit dir?
Warum soll ich allein des Ackers warten,
Die Herde treiben und die Wölfe scheuchen
Hab' ich die Kraft nicht? fehlt vielleicht ~~der~~ an
Mut?"
„„An Jahren fehlt's"" entgegnet ihm der Alte
„Hab' ich die Kraft, was ~~fehlt~~ der Jahre
noch?"
braust Witol ungeduldig drauf hervor,
„Soll ich daheim verschlafen und verderben,
~~Und~~ Soll wie ein Weib die Schwelle nicht verlassen,
Bei dem ungezählten ~~Vieh~~ ein träges
Dasein
So fürder schleppen? Ach, mein theurer Vater,
Nenne du mich mit Gewissen nun einen
Mann!
Du wirst schon sehn, ob ich nicht mutig greife,
Ob ich nicht heim ein frisches Fell dir bringe."
„„Noch bist zu schwach du!"" spricht der Alte wieder.
„Noch, noch zu schwach? Schau, Vater, was ich
kann!"

Er springt nun rasch hinunter von der Mauer
Und beugt und bricht auf seinem Knie den Speer
Und wirft wie Rohr die Splitter von sich fort;
So schaut er stolz, der Athem hebt gewaltig
Die Brust, u. Glut erhitzt die blassen Wangen:
Es schüttelte der Greis u. stand in Schweigen.
Allein der Alte schaute auf die Splitter,
bald auf den Jüngling, bald auf seine Kinder,
Und wußte was ihm nun erwidern nimmer.
„Kraft hab' ich, Vater! Morgen sei der, Morgen
Mein erster Tag!" rief Witol, kniete hin,
Und flehte mit dem Aug', die kräft'gen Hände
zusammenpressend, daß er's ihm nicht verweigre
„Ja, morgen, nicht wahr?" – „„'s ist ein Unglückstag!""
„Nun, übermorgen! oder nimmer, Vater!
Du mußt's gestatten, oder ich entrinne
Ich geh' und kehre nimmermehr zurück!
Ich werde irren in der tiefsten Wildniß,

Wenn mir zum Altar wird die Weibeleben,
Ich geh' und lass' mich wo im Kriege
tödten,
Denn jetzt hab' ich das Haus und satt die
Mutter,
Denn längst verlangt mein Herz fort
in die Welt,
Und lieber als dies Leben, ist mir
Tod." —

Jetzt aber eilt herbei die Mutter, gibt
Mit einem Blick dem Mann geheimen Wink,
Da sagt der Alte leis' und gar nicht
sicher:
„Morgen ein Unglückstag — wir gehen
nicht,
Doch übermorgen — deine erste Aus-
fahrt."
Und Nikol küsst vor Freude ihm die Füsse,
Umarmte bald die Mutter, bald die Brüder,
Und weint' und grüsste einen zweiten Herrn,
Und spannte Bogen, schleuderte
den Spiess,

Schon suchten alle Kräftigung im Schlaf,
Nur er noch wachte beim verloschenen Feuer
Zeit in die Nacht, ~~hinträumend~~
Von Sorge u. Gefährlichkeit,
Von jenen neuen fernen Welten träumend,
Froh, daß er seine Kraft im Kampf erprobet,
Das Leben, längst erwünscht, beginnen soll.

Indeß er träumt, durchsucht Greitel die Welt,
Vor jedem Kinde ~~Blüthen lange~~ hält ~~fällt~~ er lange forschend,
Doch spürt in Burgen, Hütten er vergebens,
Vergebens sucht ~~er~~ auch in Bauerhöfen —
Und nirgendwo ist Mildes Sohn zu finden.
Wie der ge~~plagte~~hetzte ~~al~~so vergebens sucht,
Verfällt er endlich in Gedanken auf
die Lebensspinnerinnen, die das Leben
Jedweden Menschenkindes sorgsam führen,
Am Fadenende einen Stern hinhängen
Und von dem Rad des Lebens Linnen weben,

Gedacht's, und geht, allwo auf waldigen Höhn
~~[illegible]~~
Sobald des ~~Morgenroths lieblichen~~ Außerordentlichs Licht erblinkt,

Die Göttinnen bei sieben Sternen ruhen.
~~Werpeja wob von einer blauen Spindel~~
~~hin~~
Den Faden, ~~lang wie um die ganze Erde.~~
Die erste wob von einer blauen Spindel,
Werpeja, einen Faden, der an Länge
Die weite Erdumfaßte, daran ~~hängte~~
Die hellen Sternlein, doch des Fadens Rest
Erhielt Mauruteja. Diese wob
zu Linnen das Geschick
Nukirptoj hielt in Händen eine Scheere,
Das Aug erblickte grausig, die von oben
Herunter des Todesboten Menschen winkt;
Sie schnitt sein ~~das~~ nach Gewebe und Stern entzwei;
Der Stern verlöschend flog zum ~~auf~~ Grabe, ~~hin~~
fiel
Im Holzstoß nieder und versank sein [illegible].
Uhsztaltoj wusch im heiligen Strom den Schmutz
Von den Gefallenen und reicht's den Göttern.
Allein die boshafte Gerdutoj waschte
~~Doch plauderten oft die Schwestern aus d. Arbeit~~
Orts nun ~~Doch~~ oft die Schwestern mitten aus d. Arbeit
Und plauderten ihnen mitunter ~~[illegible]~~ Geschichten

Aus alter Zeit von Welt und Götterwort.

Oft wenn sie heraus von dem Rocken lassen,
Ist's ~~sie~~ von ~~ihr~~ der Morgen schon
verstört, verschnitten.
~~Das~~ Morgenrot wenn Dergiatoj ihre Schwestern
Morgenrots weckte, wünschte sie sie zur Ar-
beit.

Doch sie vergessen voll ~~...~~ Staunen alles,
Und lauschen sie's ~~dem~~ wunderherrlichen Liedchen
Die's wohl übertönen Göttersage.
Zu ihnen, ging zum heil'gen Haine Gardeitas
an den heiligen Strom ging Gardeitas
Zum heiligen Hain, unsichtbar, sonder still,
Und als die Schwestern Wirbels Faden spannen,
Als Audiatoj neues Linnen wob,
Legt' er Gardeitoj auf die lispen Würzchen
Und flüstert ~~ihr~~ Lieder wundersamen
Zaubers
In's Ohr. ~~Sie~~ Es mußte selbst Dergiatoj
schweigen,
Er aber reißt und zart und dünn
den Faden.

Kennt ihr, rief sie, der Erde Hochzeitlied?" –
„„„Still! Schwestern! stillen!"" flehte gleich Dzięciołj,
„„Zur Arbeit frisch! Nicht ~~Zäune~~ Liedchen's zu hören!
So viel bleibt vor Morgen noch zu machen,
Und Aurora öffnet bald des Tages Thor.
Zur Arbeit rüstig, lassen wir die Lieder!"" –
Dzięciołj ruft, allein Gardinołj singt,
Die Herzchen alle, achten nicht der Arbeit,
Und Heiteres zart und warm die Lebens-
saiten.

Der Erde Hochzeitslied.

Zu Ende kaum, beginnt sie schon ein anderes:
„Hört, Schwestern, hier den Morgenröthe Freude,
Hört, Schwestern, auf das Lied der Morgenröthe!"

Na weseli jutrzenki etc.

Noch fließt des Liedes Ton im Thale hin,
Noch lauschten ~~[illegible]~~ sinnend ihm die Hörerinnen,
Als Dzięciołj mit gerung'nen Händen
Entschwirrend die verworrenen Fäden wirr.
Allein vergebens wollen sie entwirren,

Dann schon begann Gadintoj, welchen Geraitas
~~Ritter ...~~ zu träumte, seine Mären zu erzählen:

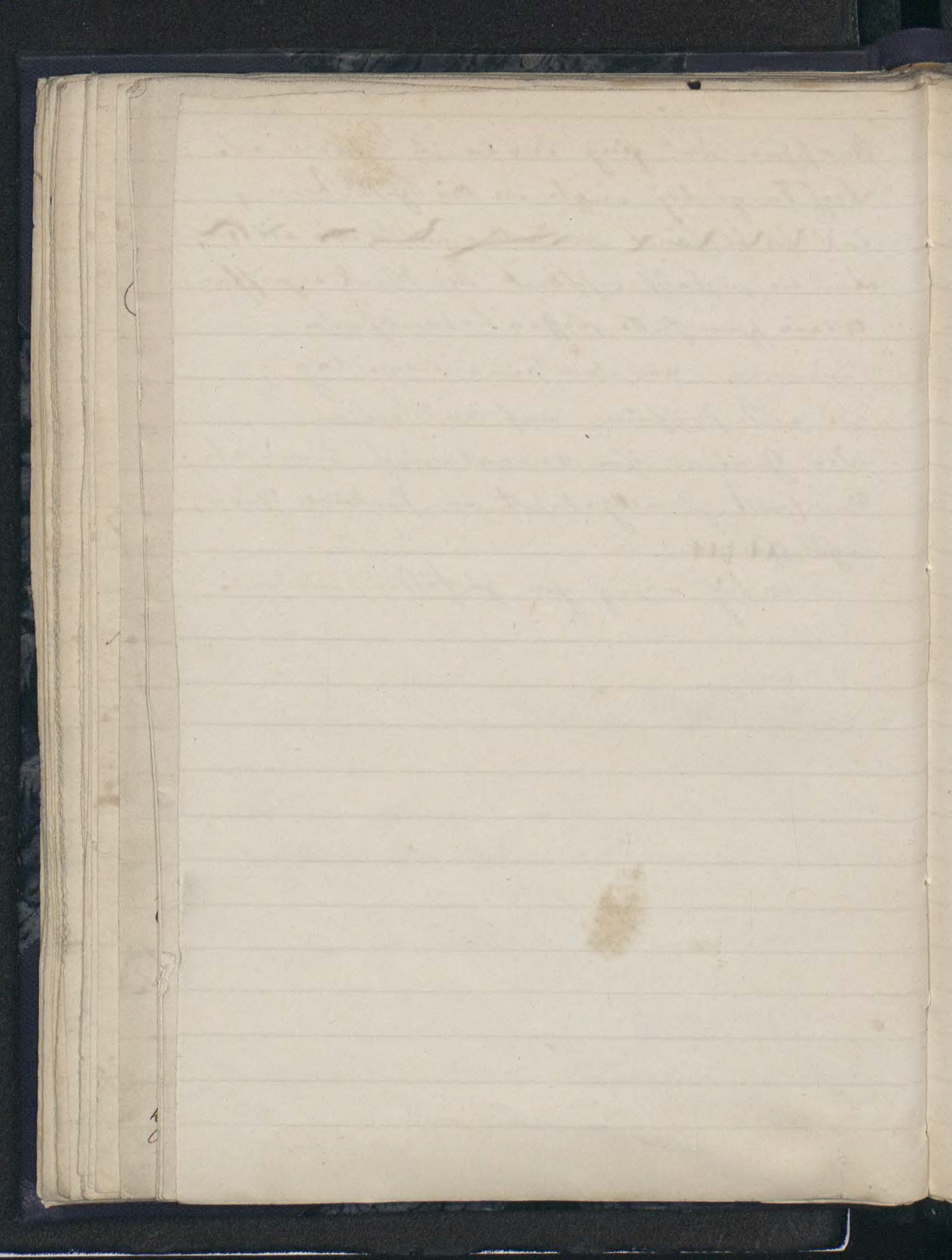
„Das Zaltis Weib."

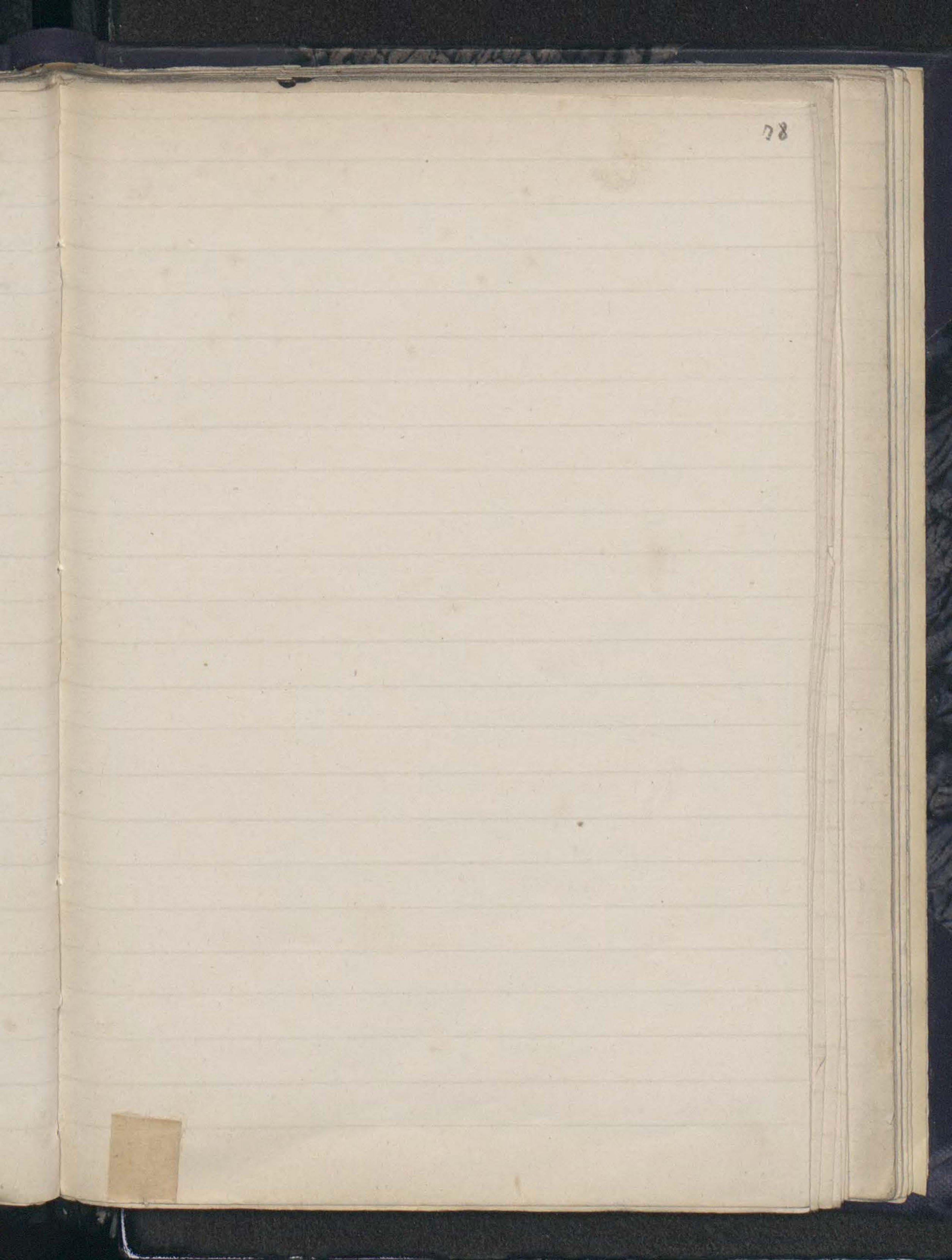
~~Als~~ Da so ihr Werk Gadintoj unterbricht,
Vergebens hindert, schafft Bergintoj,
Vergebens weißt sie die verderbliche Arbeit.
Auf alles taub, ist nur den argen Mär.
Ihr Ohr, ihr Sinnen zugewandt, kaum fertig,
Hatten die Spinnerinnen noch die Hand erhoben,
Beginnt sie sie von neuem aufzuhalten.
„Und wißt ihr" fragt sie, „was hernach geschah?"
Horcht nun, gleich sollt ihr's wissen. Denn zur Arbeit
Ist's jetzt noch Zeit genug, es hat nicht Eile —
Der Mond steht hoch, der Tag ist ja noch weit.

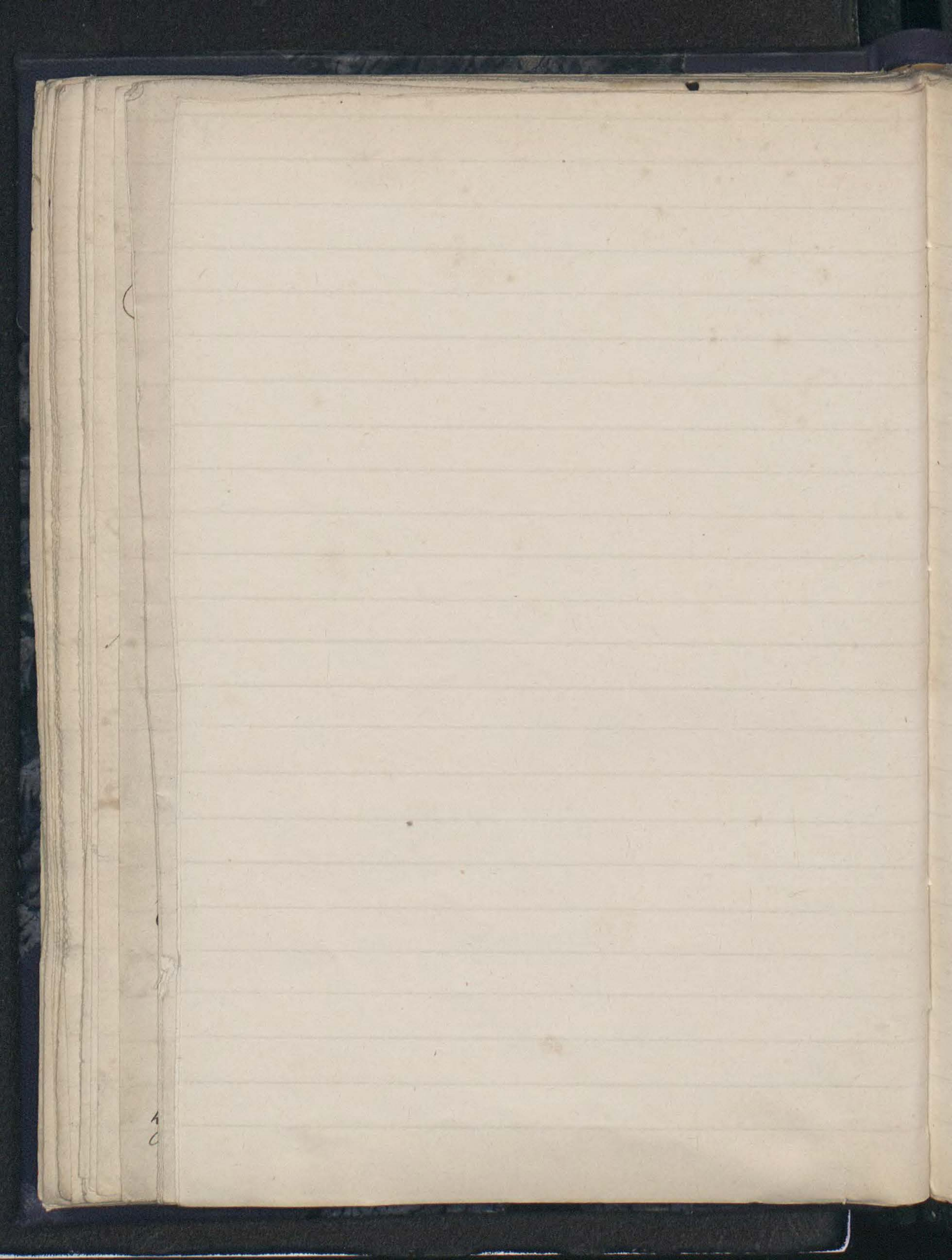
„Die Brüder des Zaltis-Weibes."

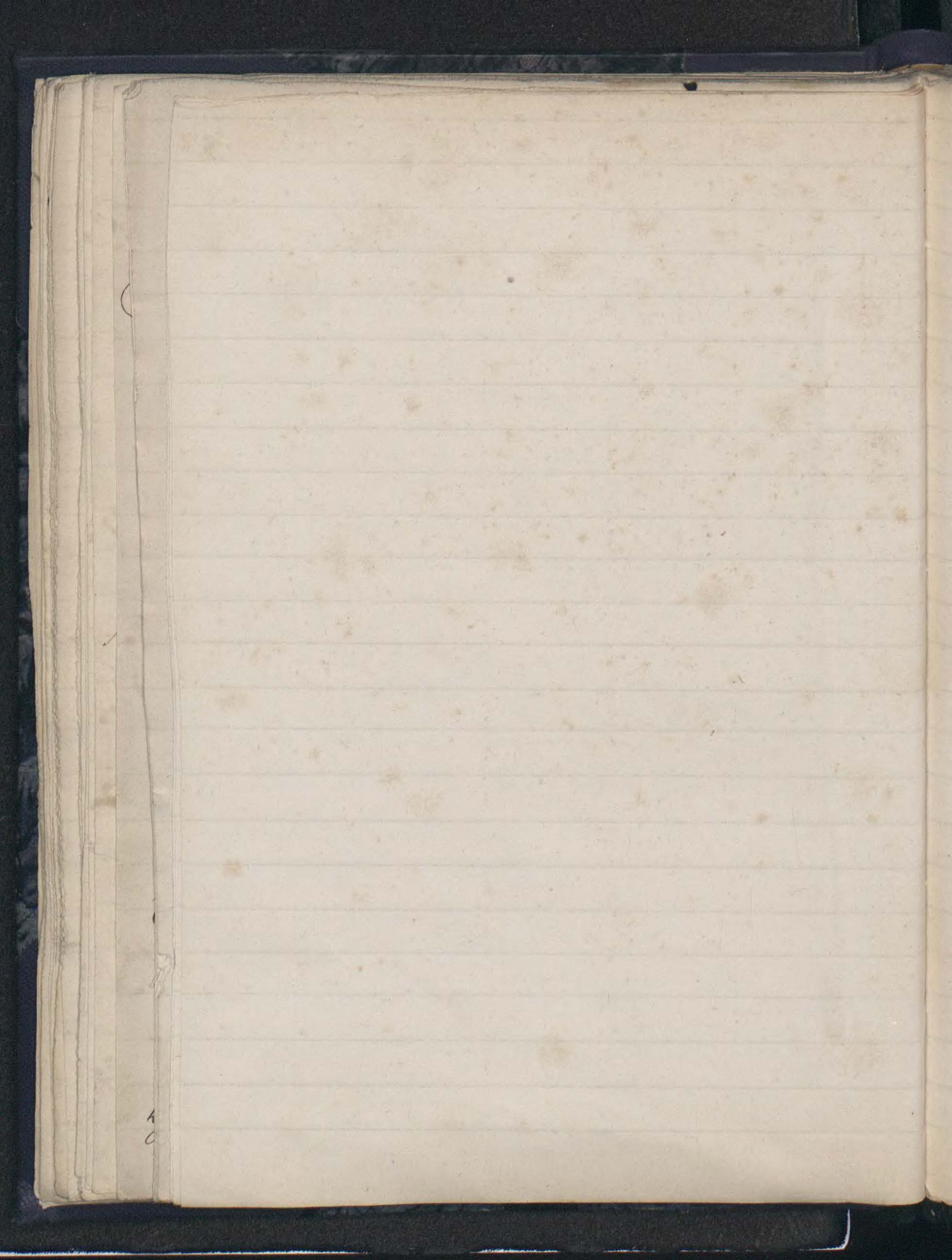
Indeß Gadintoj zu dem Schlusse kam
Und Geraitas Mitoll Lebensfaden wirrte,
Doch Audintoj allzuspät auf's Linnen

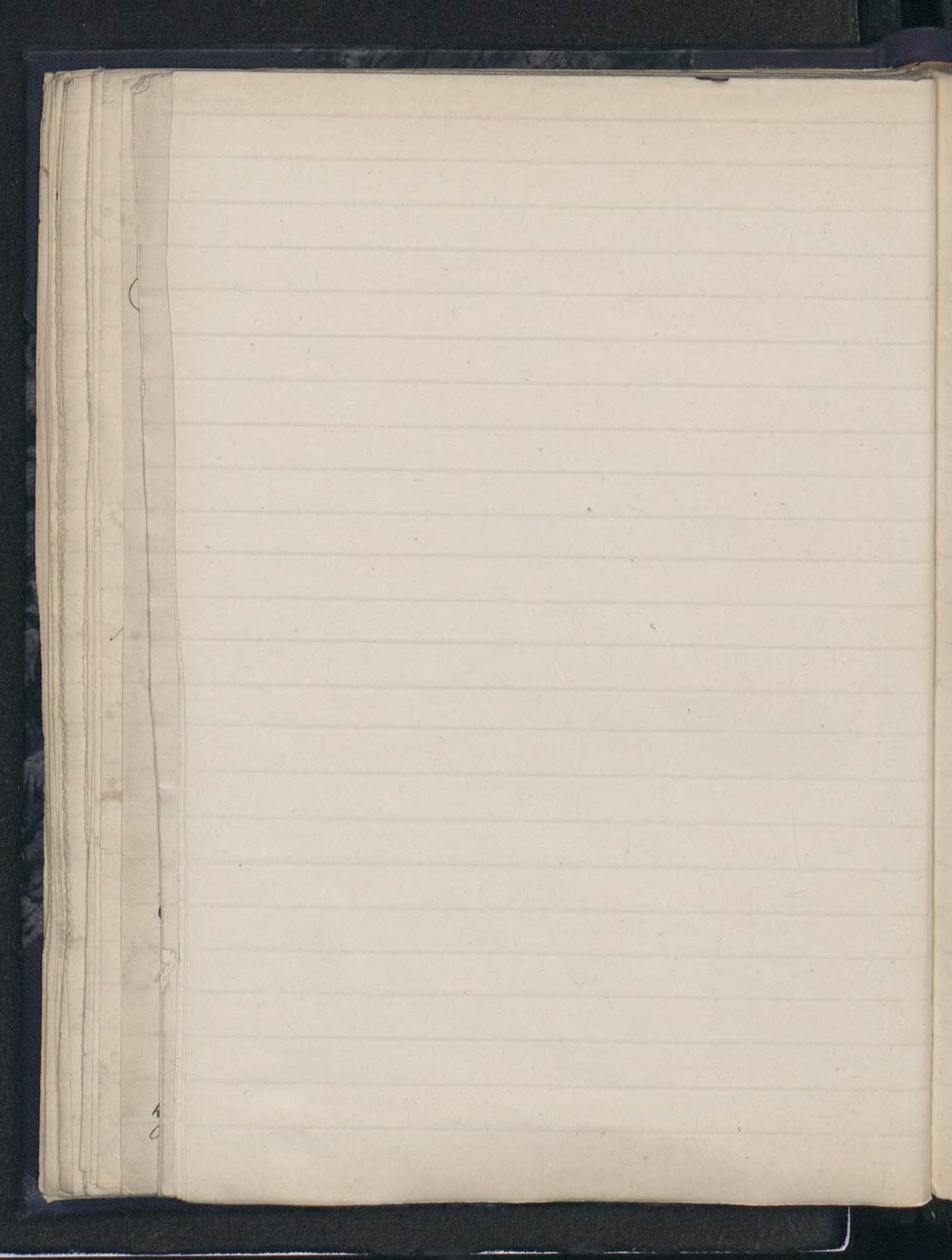
Und schrie und fing daran zu bessern an.
Doch Sorgentag rügte da die Schwestern,
Daß sie ~~beschämt zurück zum Werke~~ eilten,
Daß alle zugleich beschämt das Werk ergriffen.
Allein schon hatte [illegible] Lebensfaden
Verworren vor dem [illegible] tag,
Die erste Prüfung auf der Welt zu ,
Die Gewitters ihm verrätherisch bereitet;
Und selbst zurückgekehrt an Fortunas Thron,
Legt' ~~[illegible]~~
er sich ruhig ihr zu Füßen nieder.

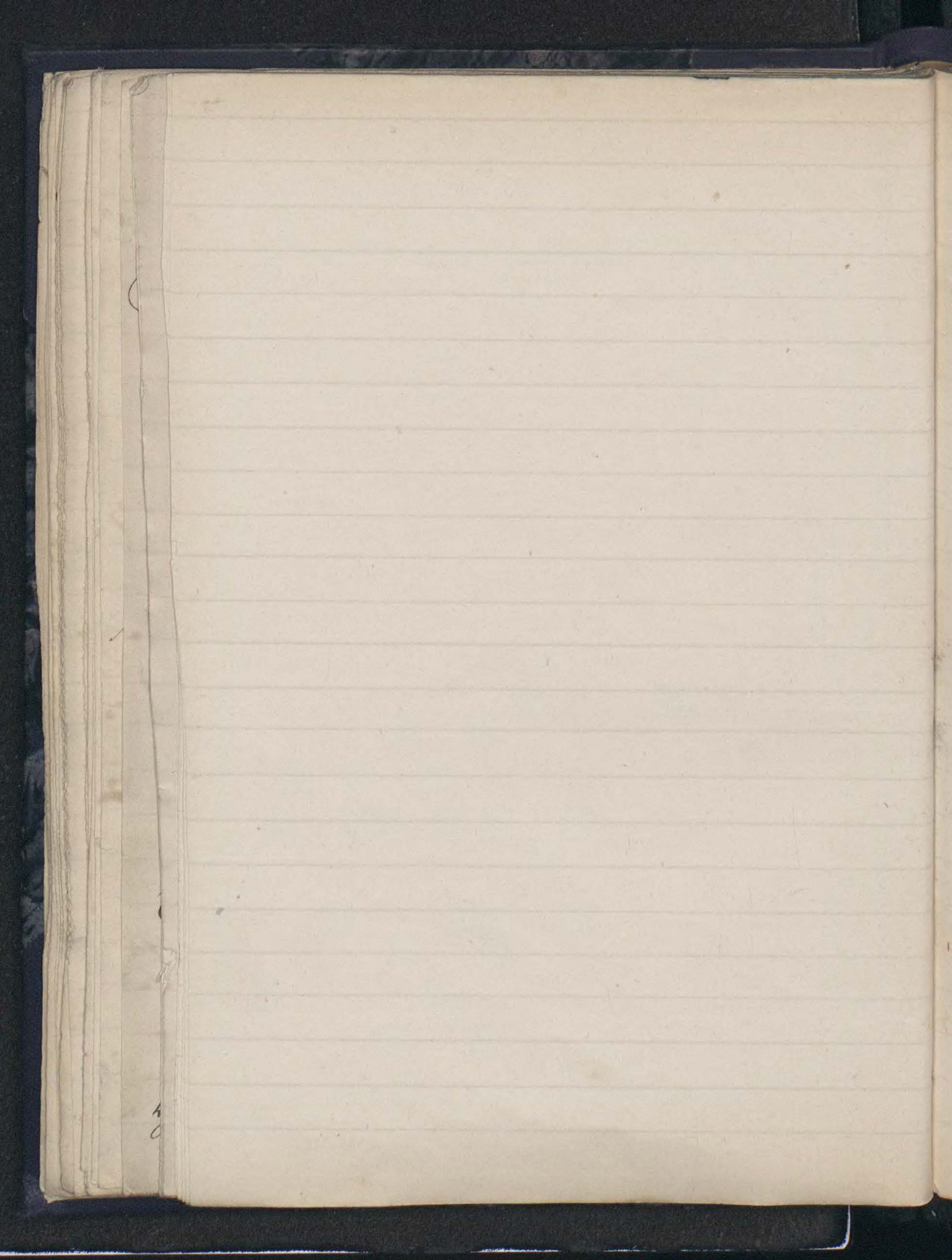


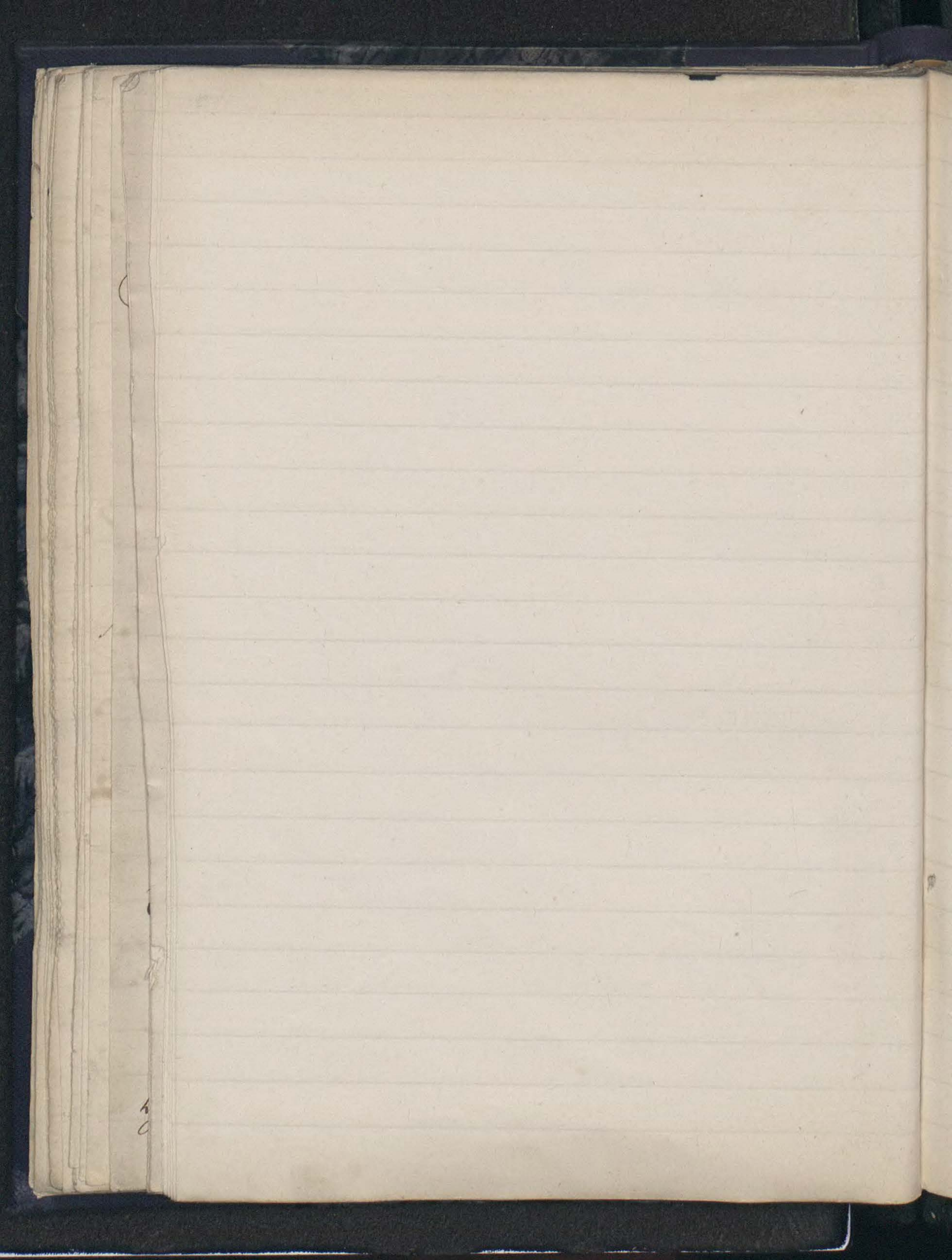


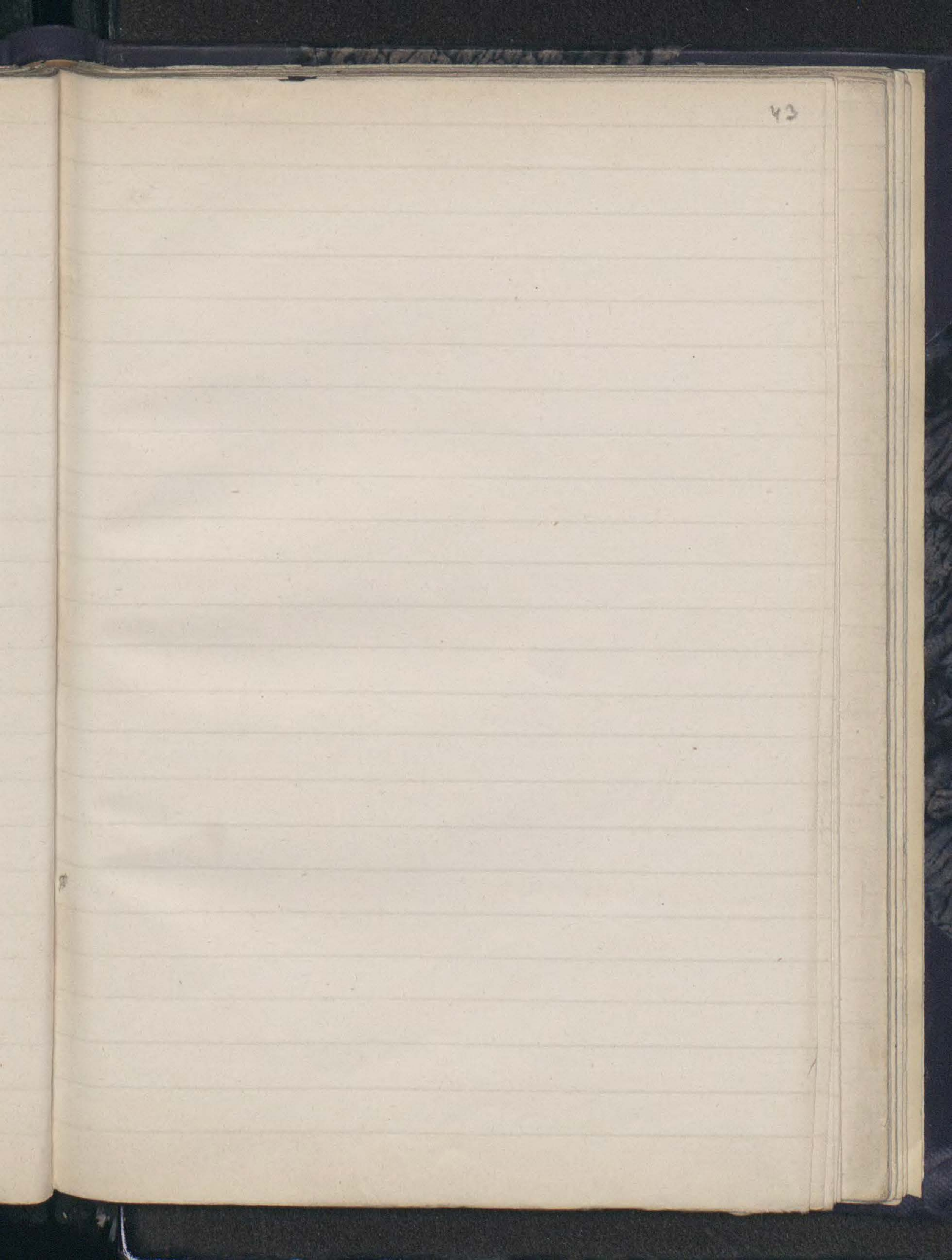


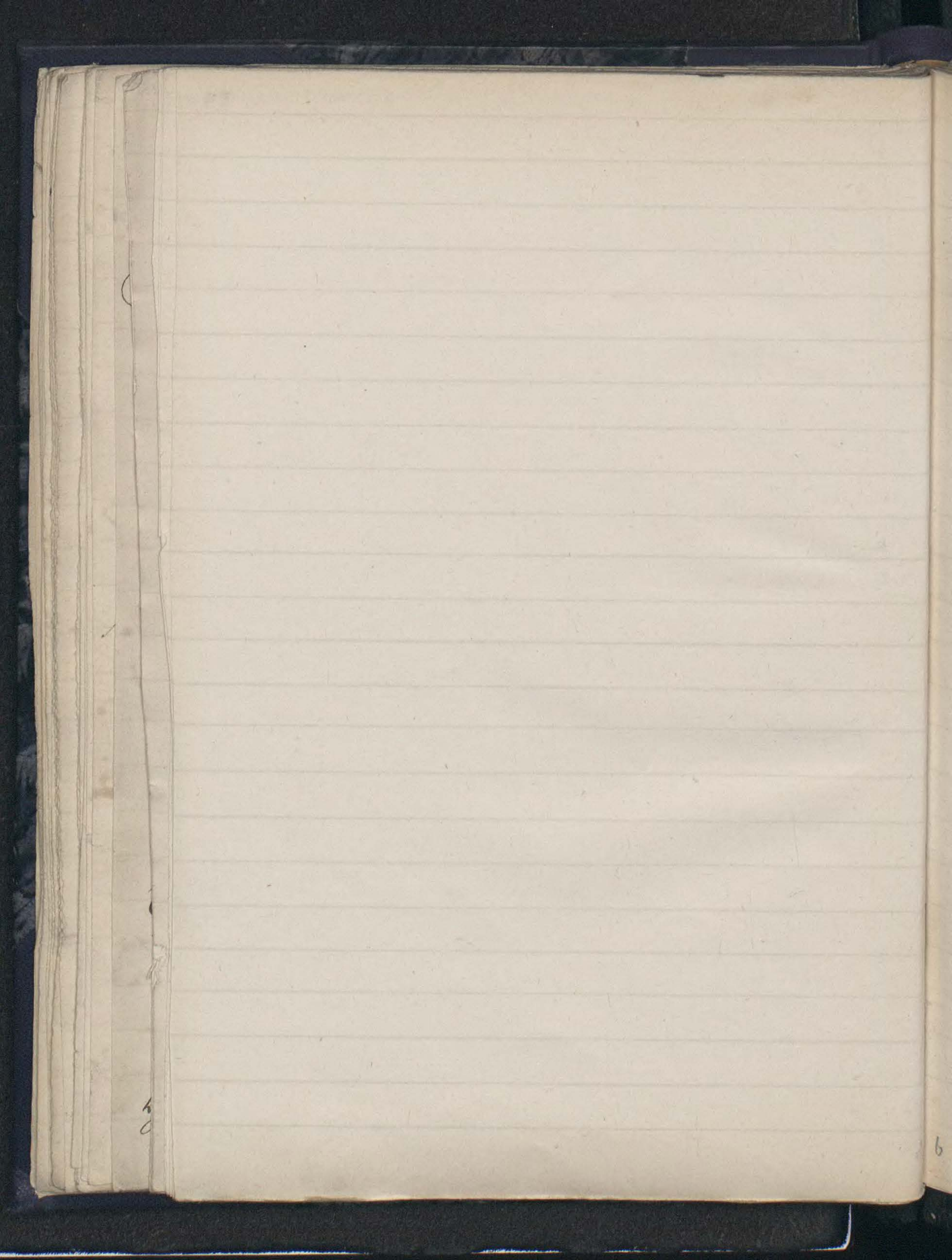


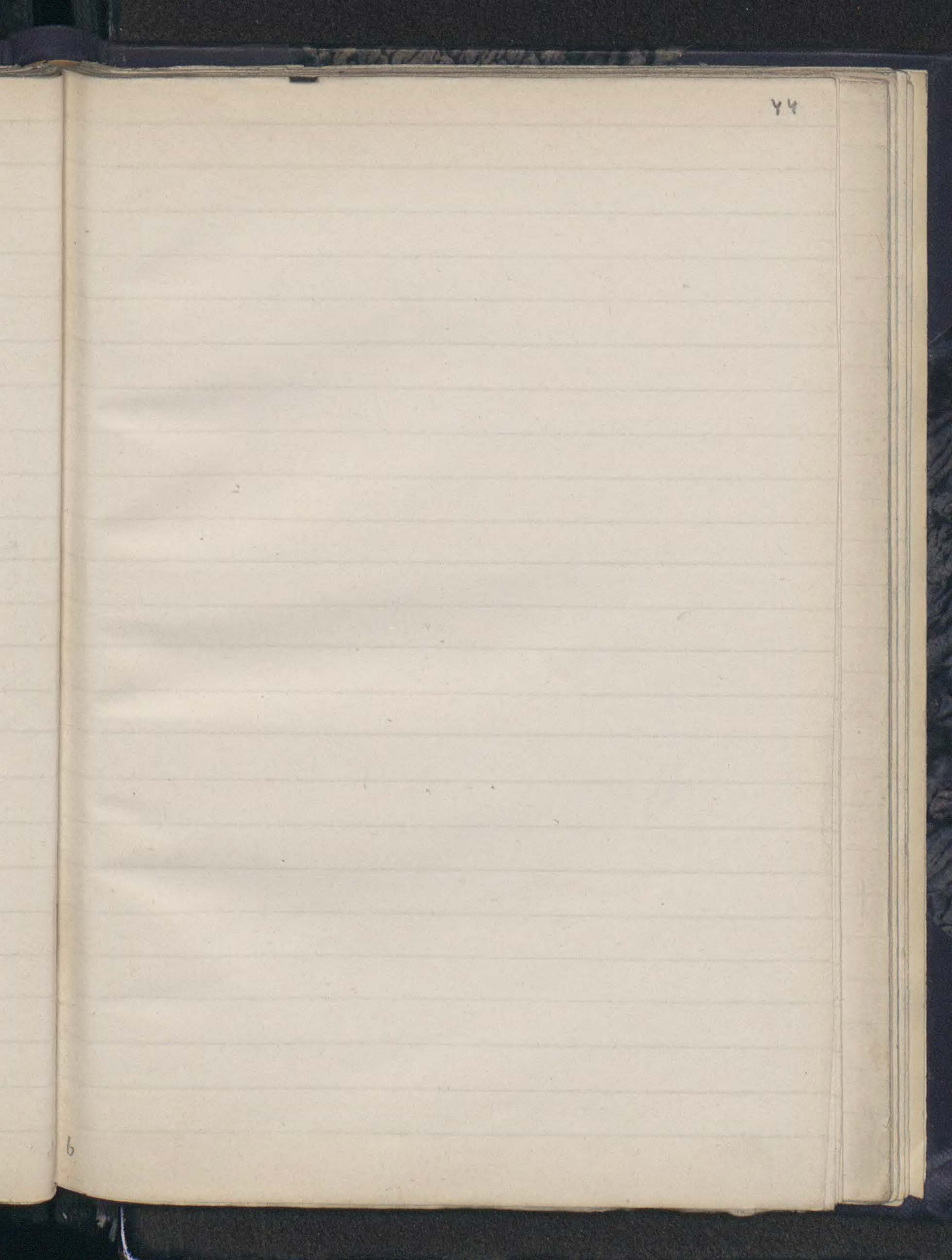


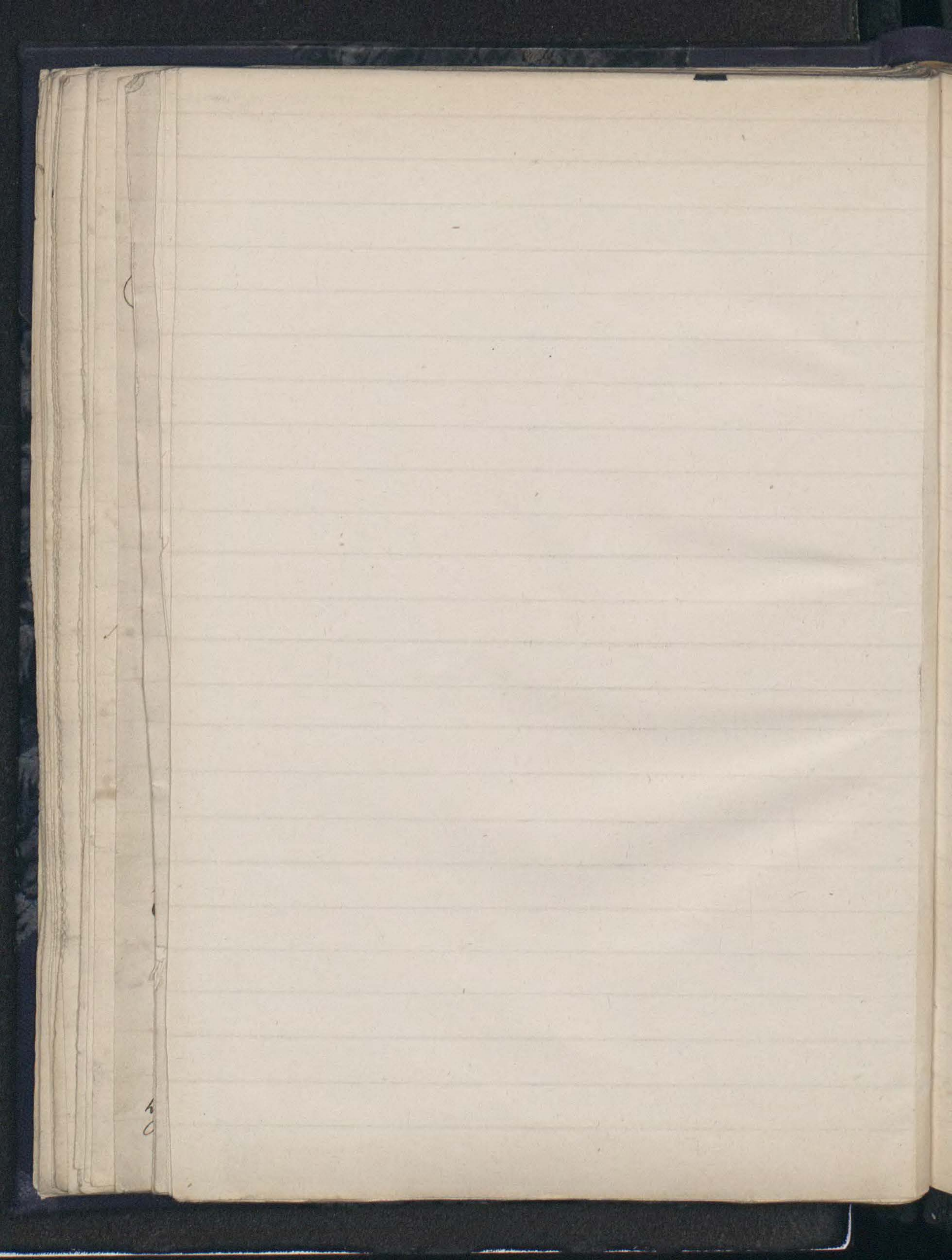


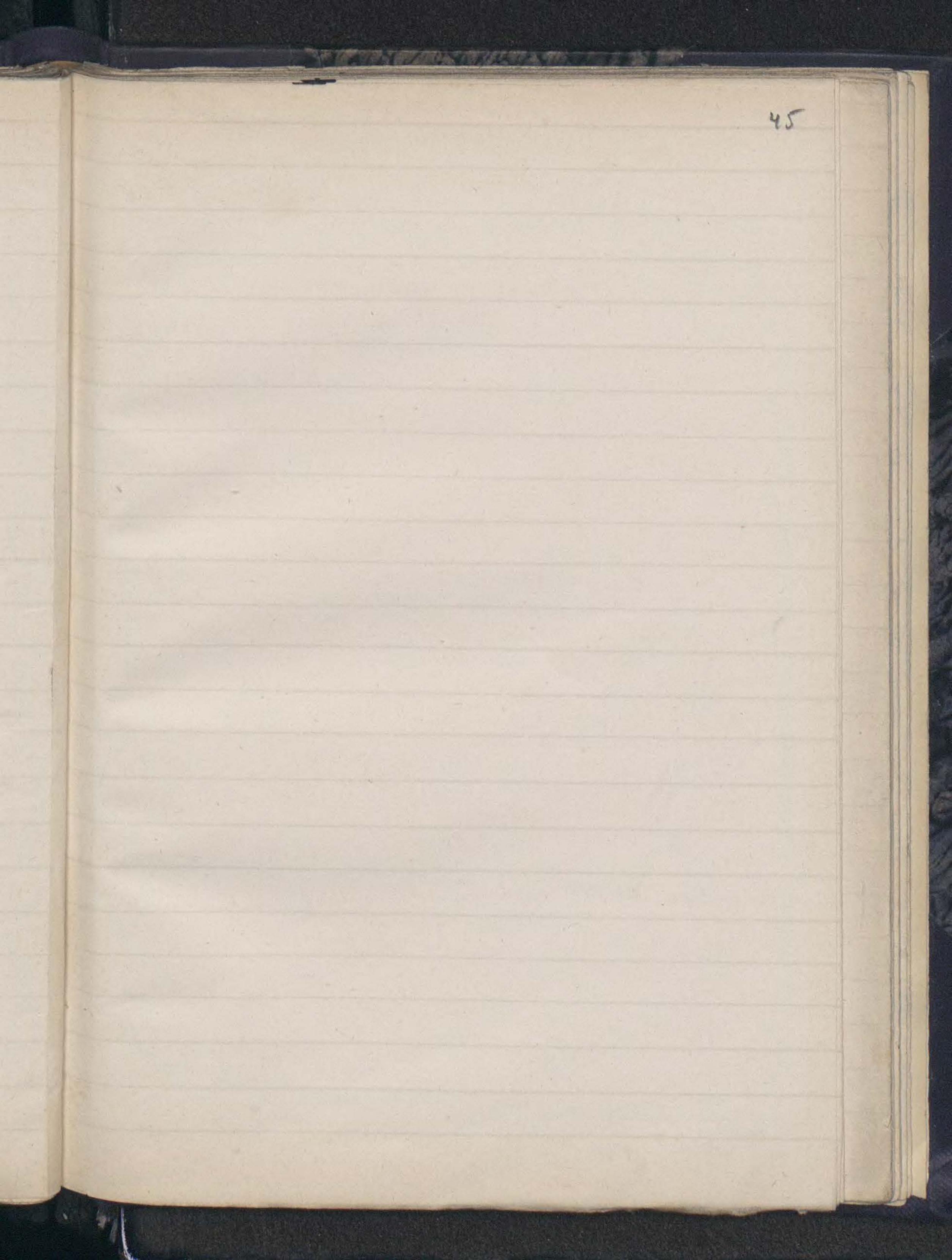


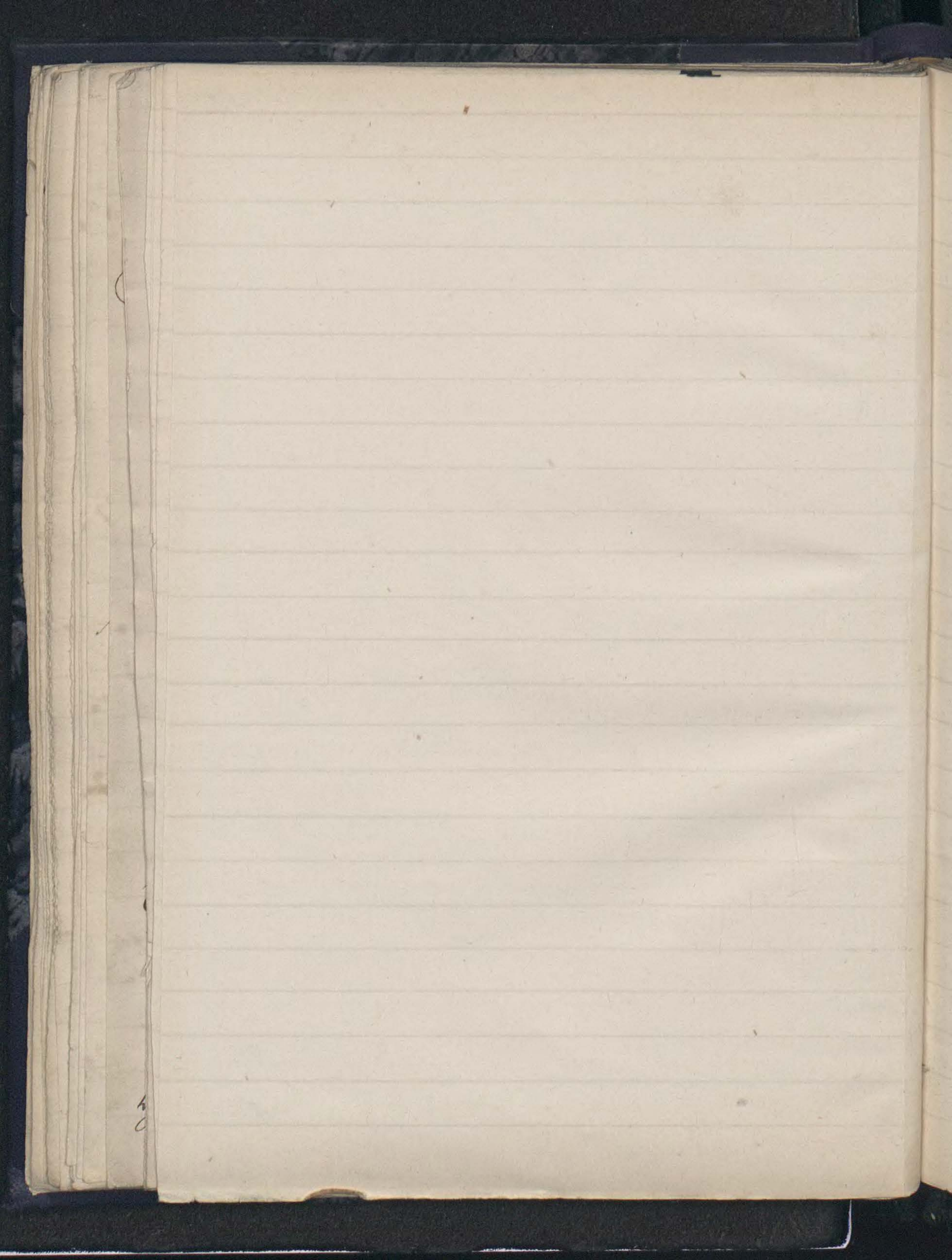


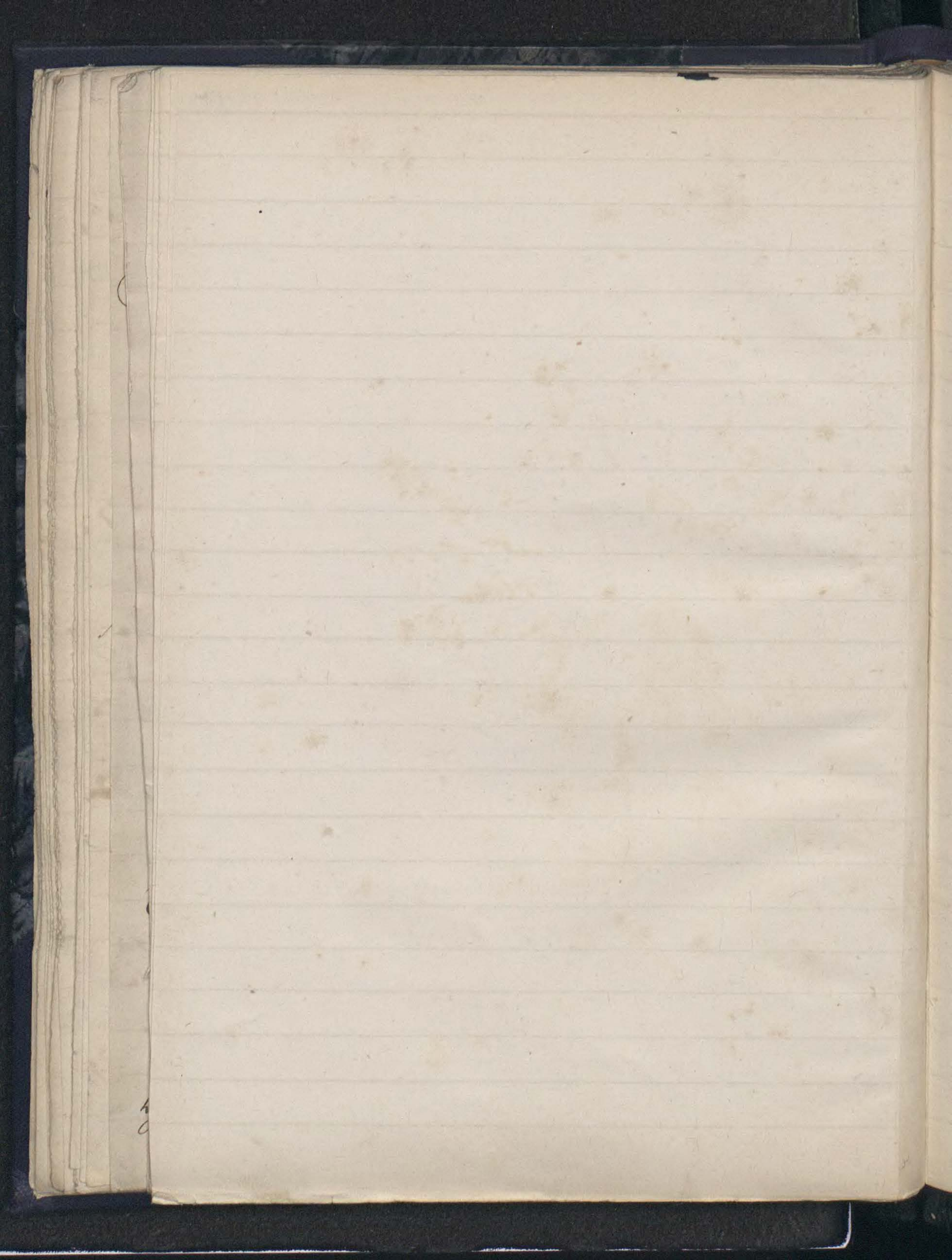


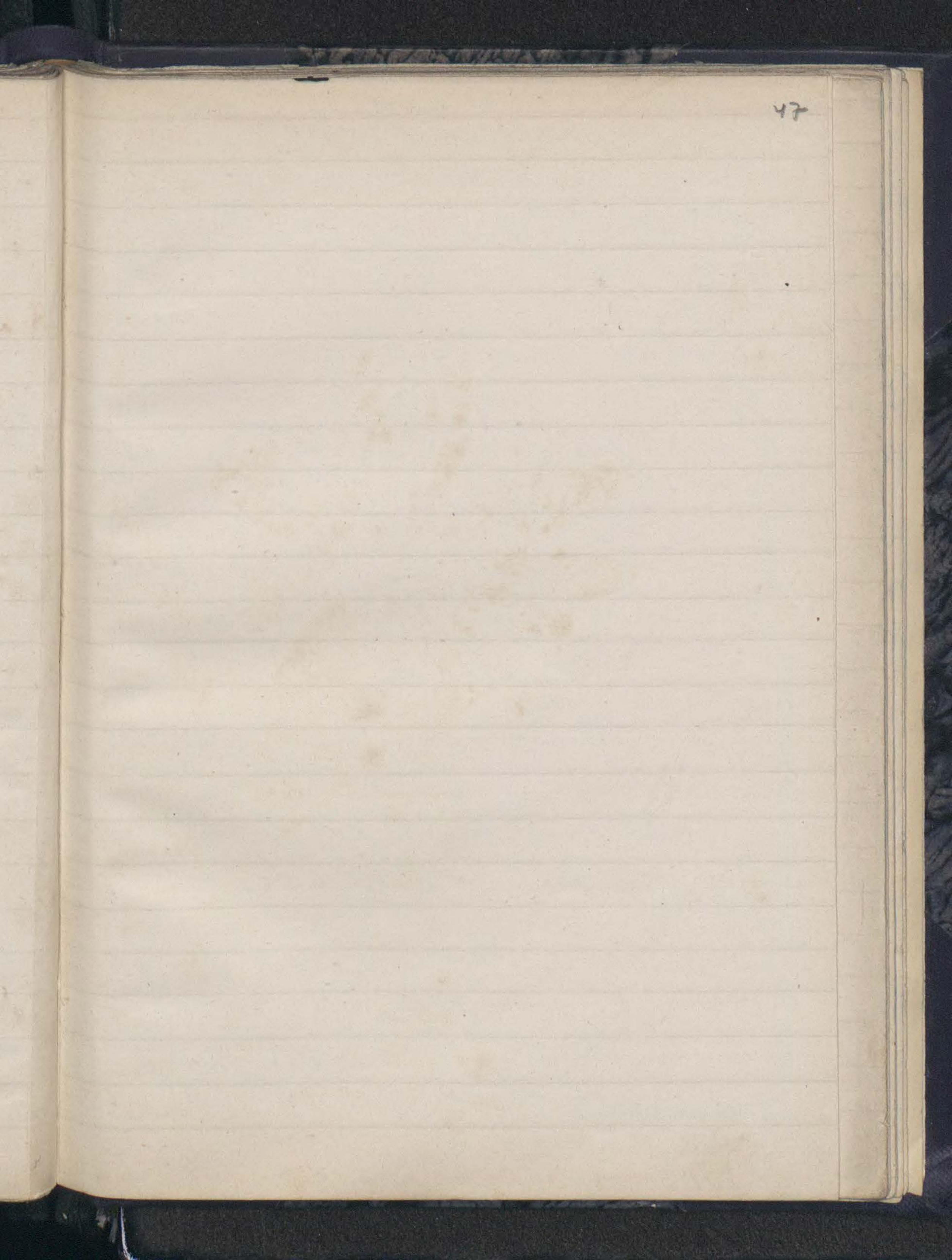


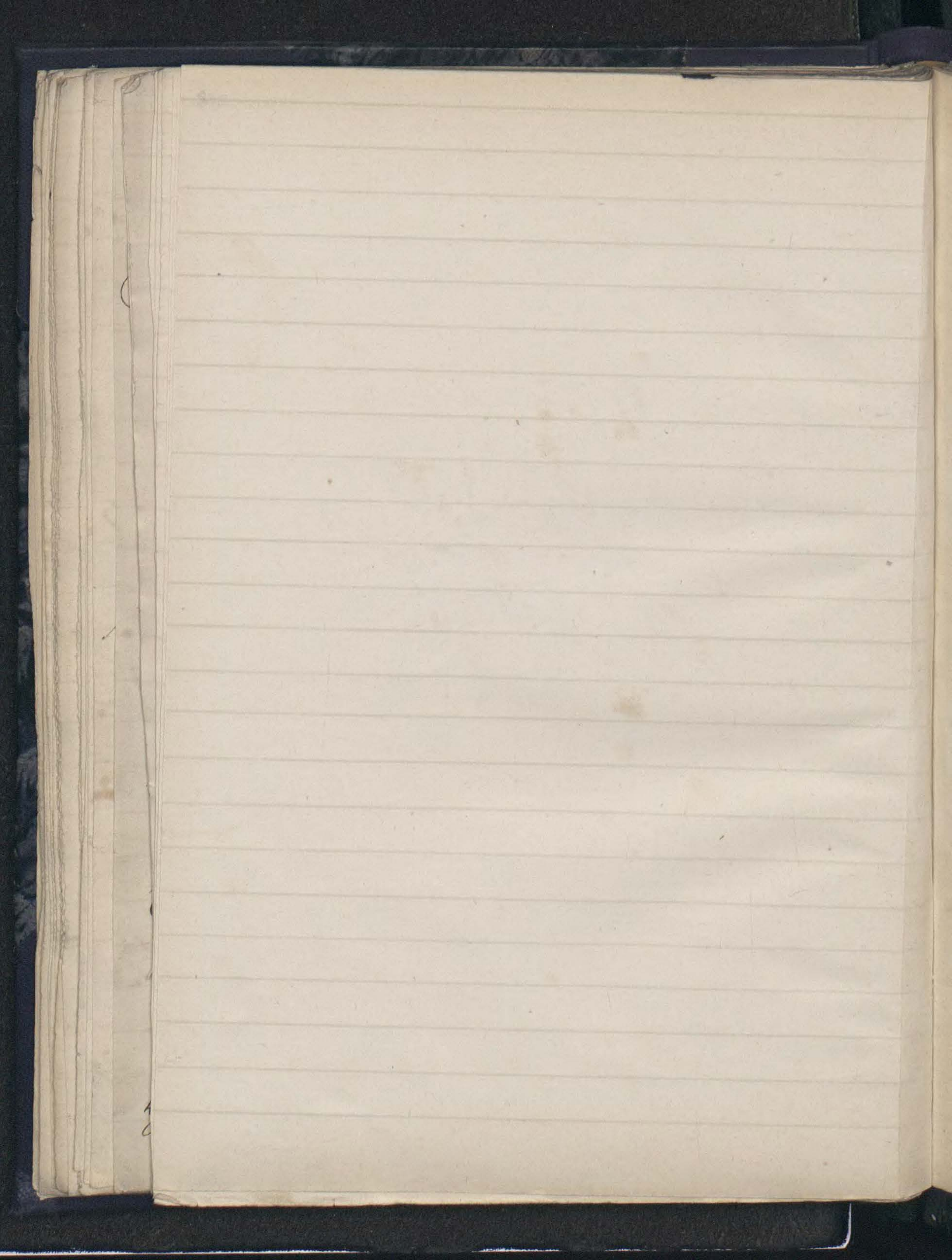


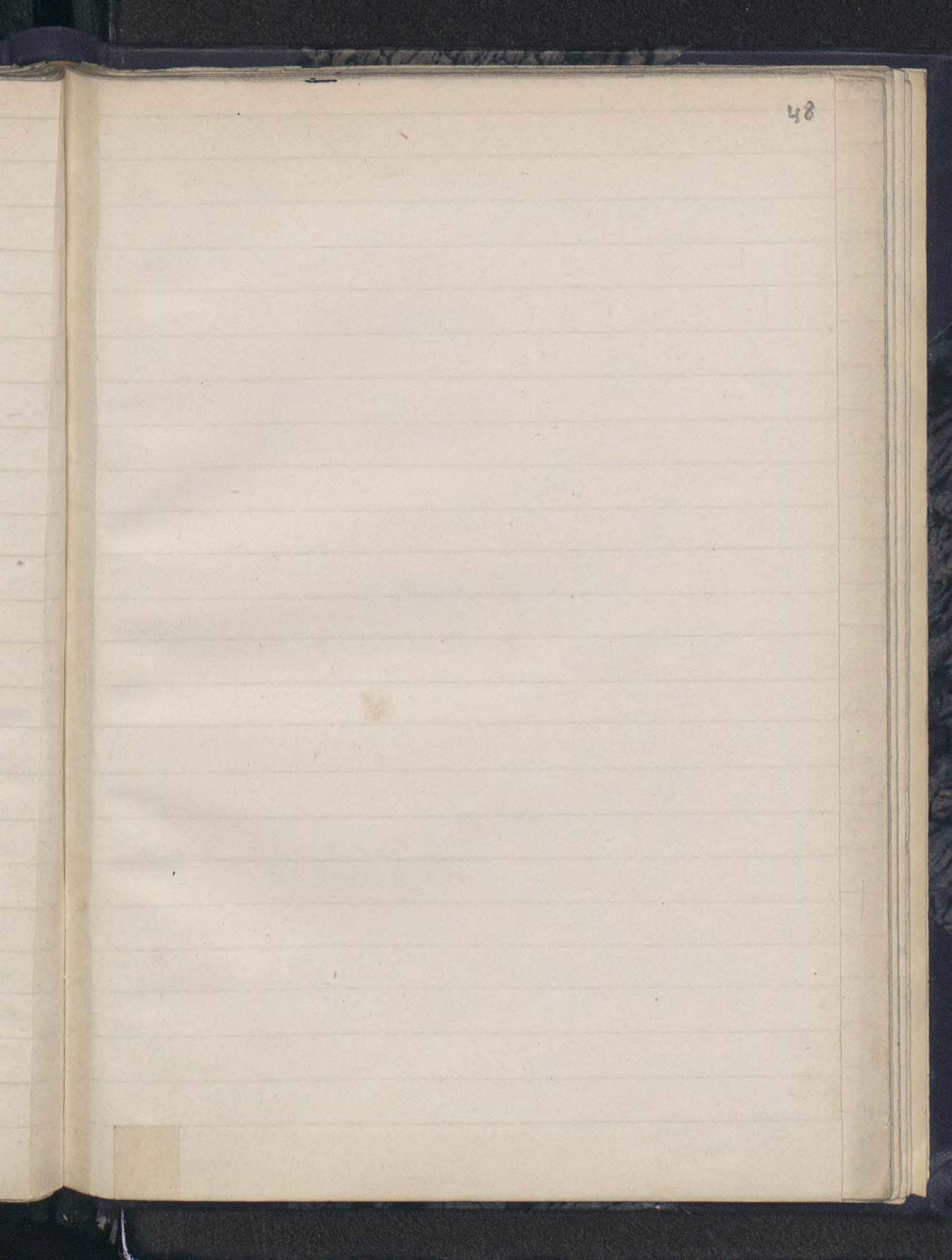


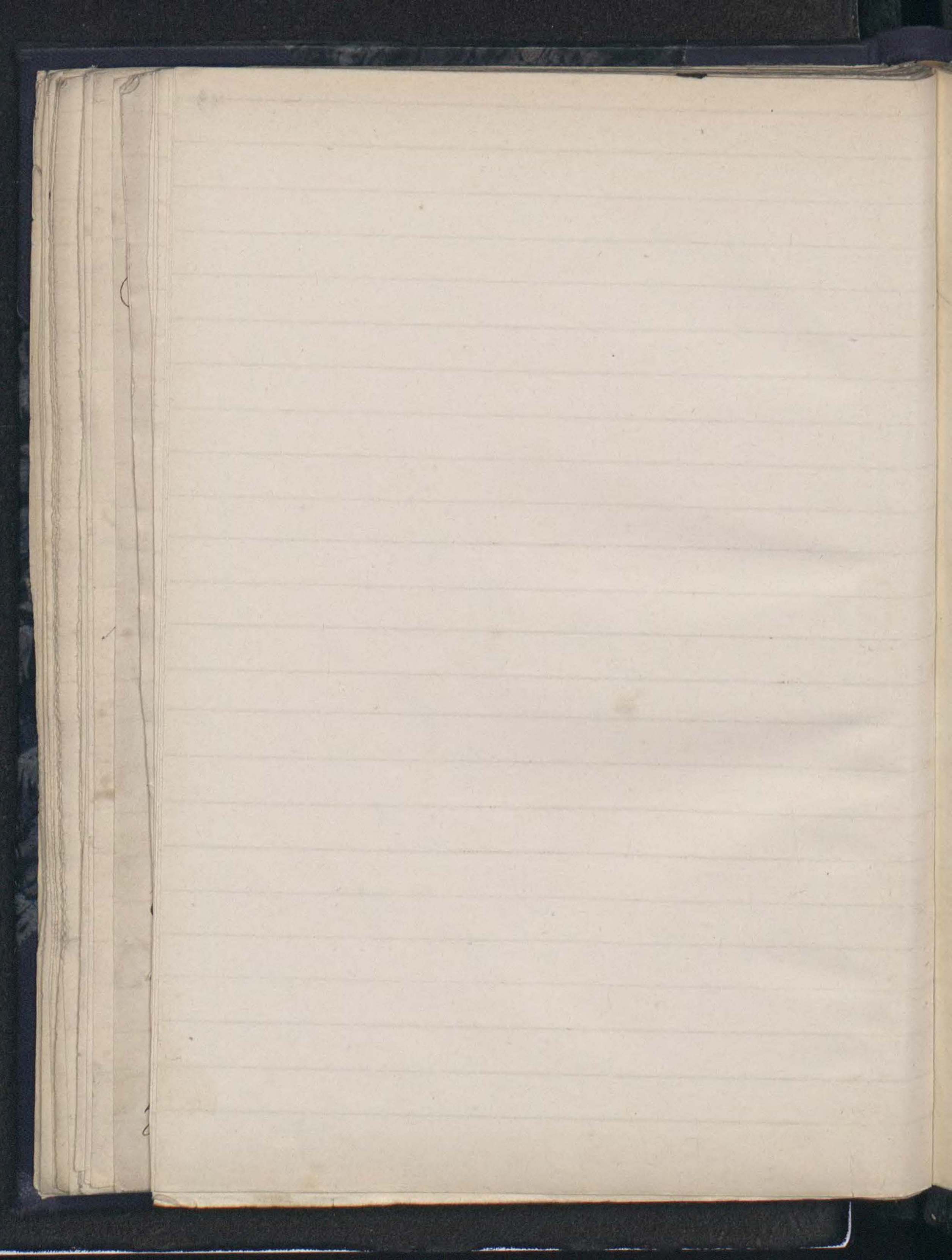


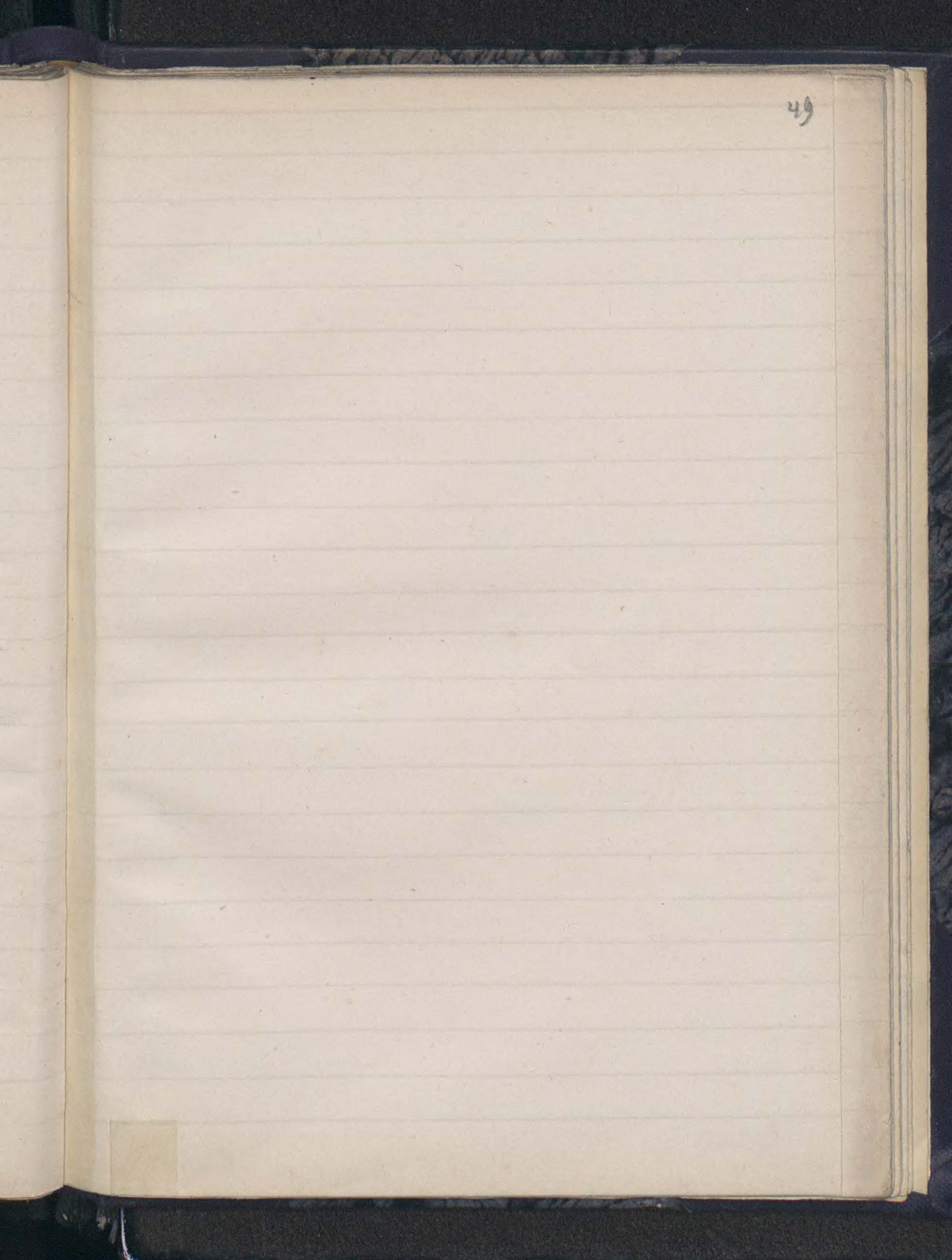


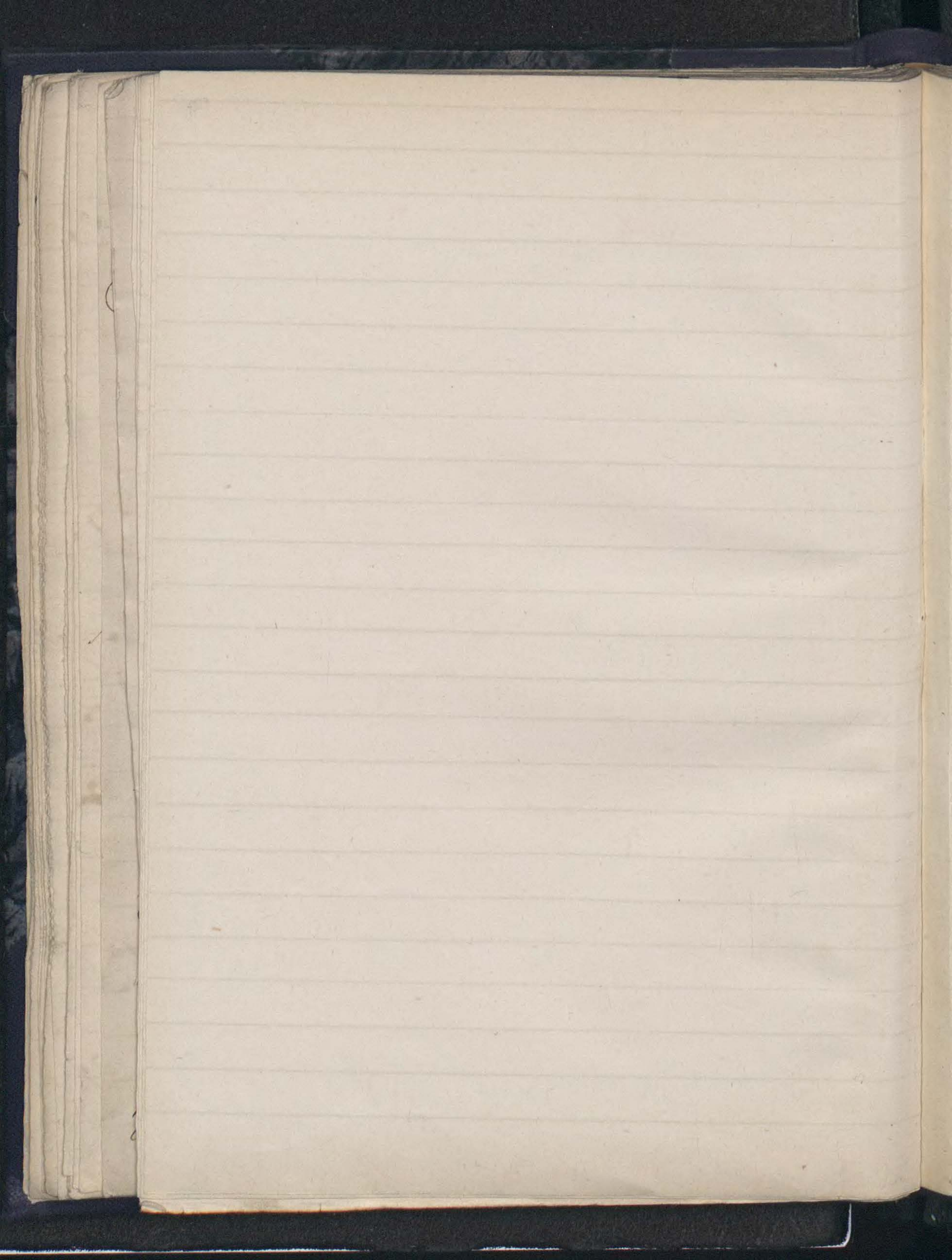


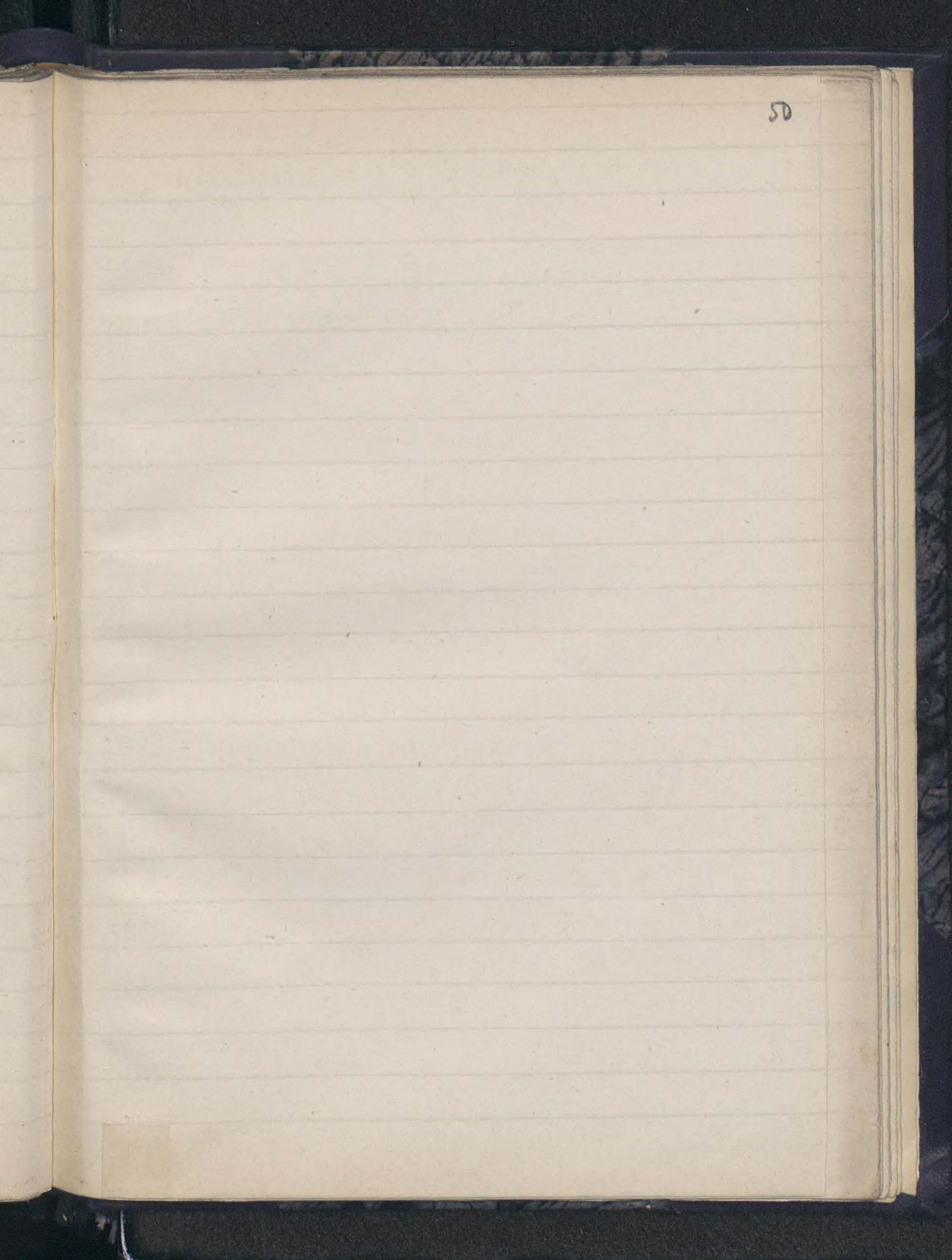


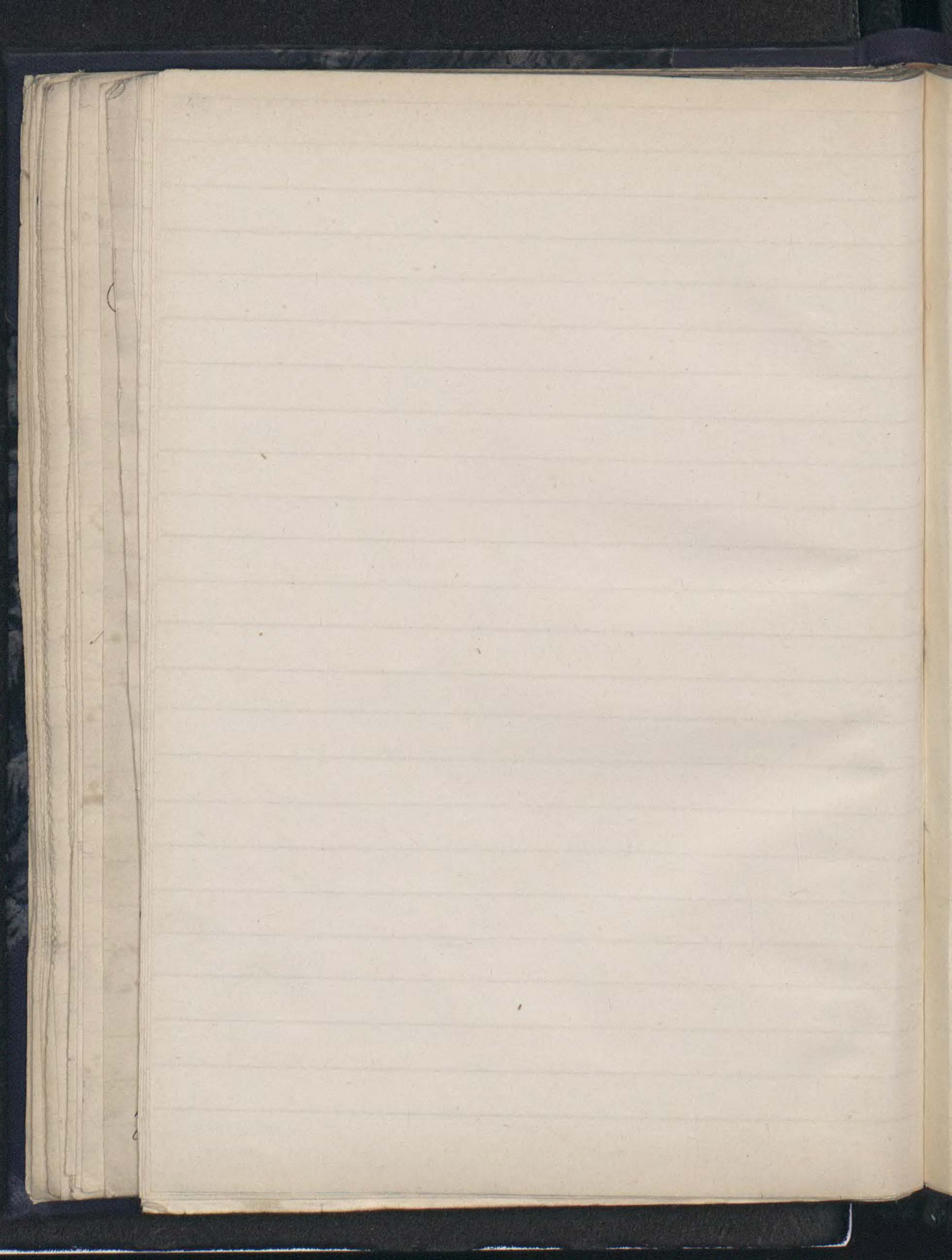


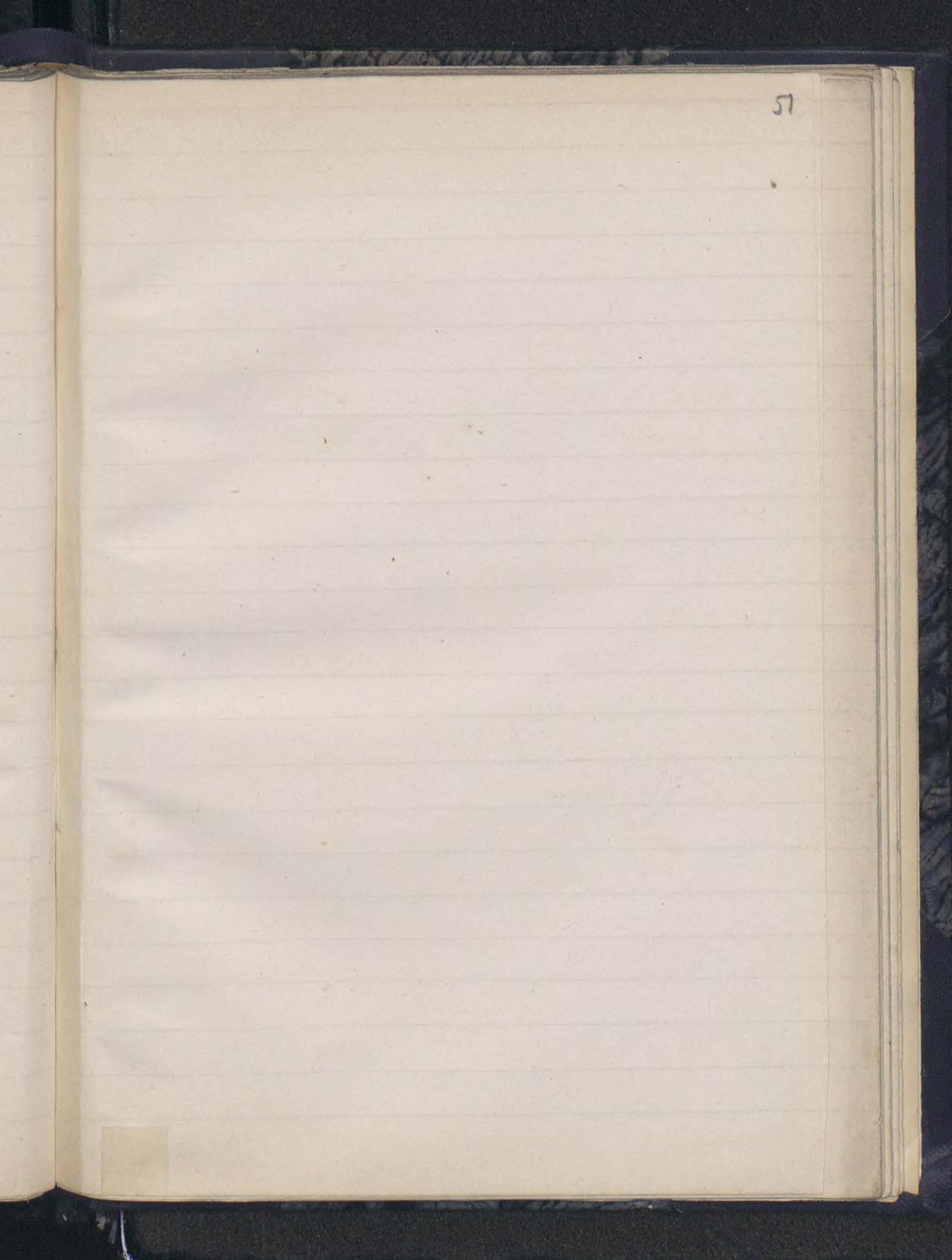


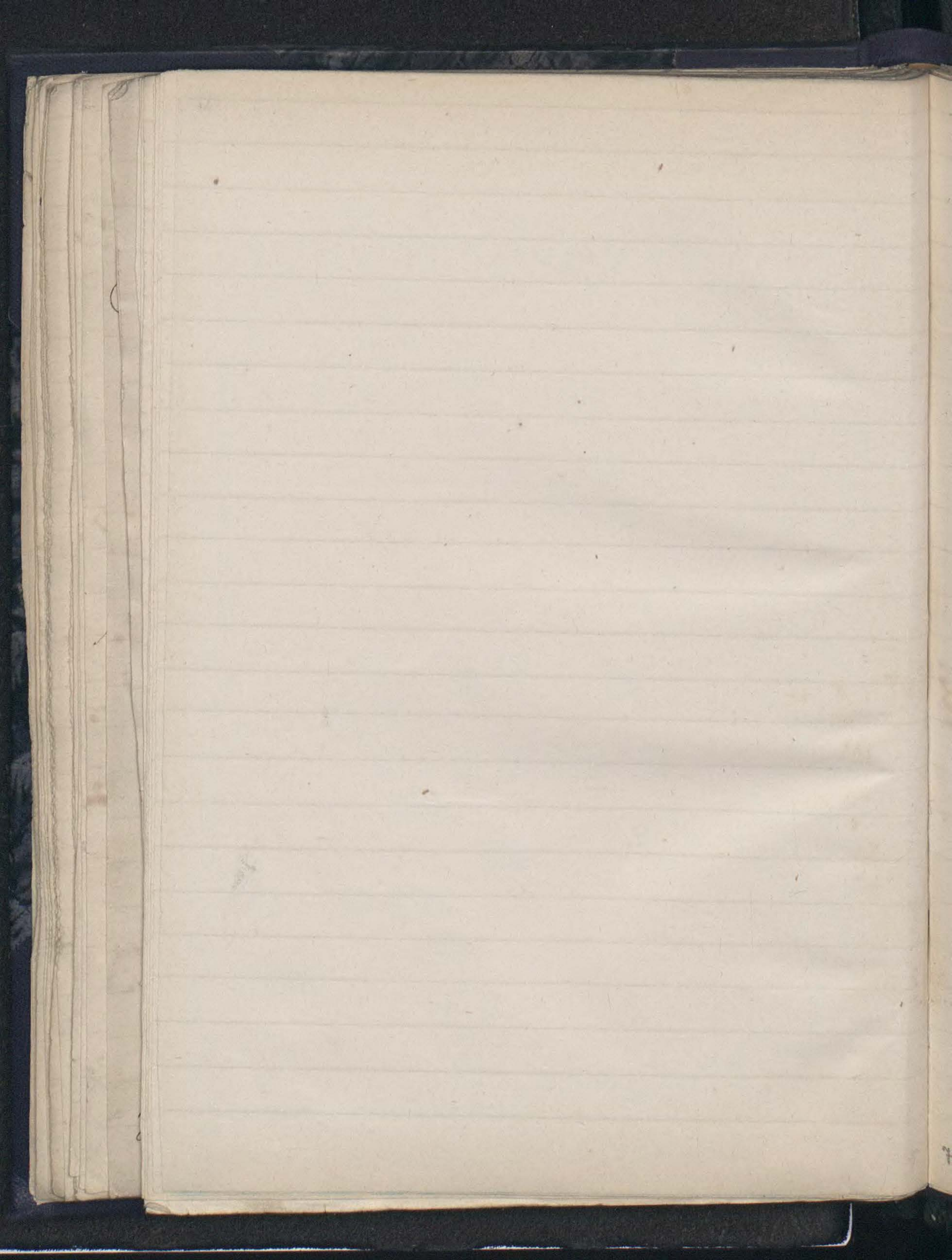


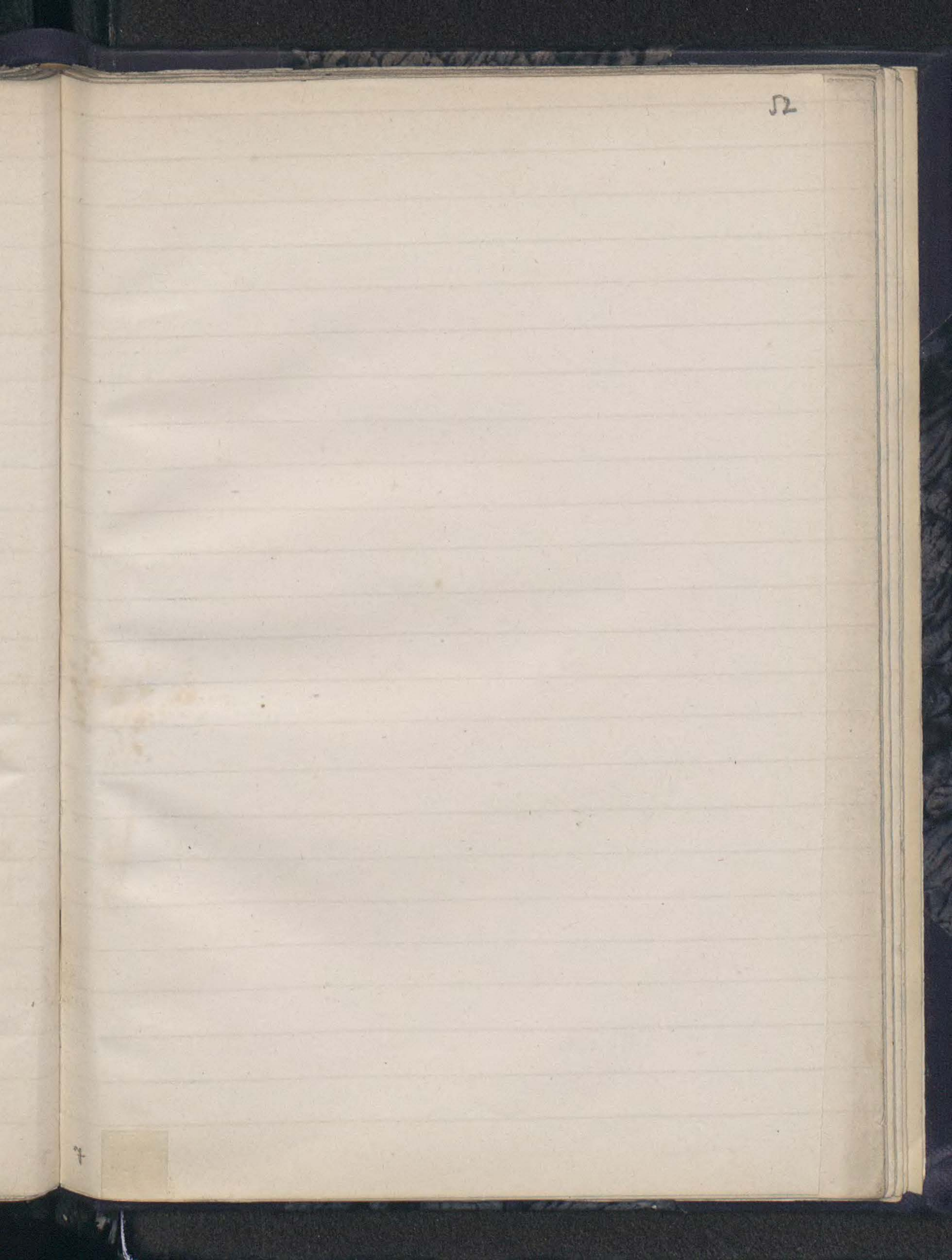











52

